

Sunderner Heimatblätter

R u n d u m L i n n e p e , R ö h r u n d S o r p e



- Sundern während der Weimarer Republik
- Bischof Hugo Aufderbeck zum 100. Geburtstag
- Innenrenovierung der Pfarrkirche Hachen

ZimmerMeisterHaus
Wohnkultur aus der Natur



Tel.: 0 29 33 / 90 29 - 0
www.holzbau-hoff-gmbh.de

- Wohnhäuser
- Dachaufstockung
- Altbau-Sanierung
- Beratung im Vorfeld
- Sofort-Kalkulation
- Garantierte Qualitätsarbeit



Am Waldbach 50a • 59846 Sundern-Endorf

Tel.: 0 29 33 / 90 29 - 0 • Fax: 0 29 33 / 90 29 29 • www.holzbau-hoff-gmbh.de



blomus®

blomus® – die Designmarke aus dem Hause SKS Design.

Wohnaccessoires und Geschenkideen aus Edelstahl mit dezent mattgebürsteten Oberflächen im typischen blomus Design passen perfekt in moderne Wohnwelten.

Jedes einzelne Produkt setzt geschmackvolle Akzente und unterstreicht den individuellen Stil. Die Kollektion ist im autorisierten Fachhandel erhältlich.

Werksverkauf:

In unserem Werksverkauf erhalten Sie Auslaufartikel und 2. Wahl-Ware. Öffnungszeiten:

Montag/Mittwoch/Freitag: 9.00 - 12.00 Uhr
und 15.00 - 18.00 Uhr
Samstag: 9.00 - 13.00 Uhr

SKS Design • Scheffer-Klute GmbH
Gewerbegebiet Brumlingsen • 59872 Meschede-Freienohl • Telefon 02937 / 70828



Liebe Heimatfreunde,
sehr geehrte Damen und Herren!

Zwei kürzlich erschienene Bücher führen dem Heimatfreund einmal wieder vor Augen, wie wichtig es ist, die Besonderheiten der Heimat nicht nur zu kennen, sondern auch darüber zu berichten.

Zum einen sind es die von Klaus Baulmann herausgegebenen Annalen von Kloster Brunnen, die das fast versunkene Kloster im Gebirge nach der gelungenen Renovierung wieder einmal ins Blicklicht bringen und dem Leser vieles über das Leben der Klosterbrüder mitteilen und darüber hinaus auch die Verbindungen und Beziehungen der Klosterbrüder in der Region anschaulich darstellen.

Zum anderen haben wir in dem gerade erschienen Werk von Wilfried Reininghaus und Reinhard Köhne über die „Berg-Hütten- und Hammerwerke im Herzogtum Westfalen im Mittelalter und in der frühen Neuzeit“ endlich die wissenschaftliche Aufarbeitung der Ursprünge der Montanindustrie, die vor allem in den Randbereichen des Herzogtums – in unserem Stadtgebiet vor allem in den Bergbaubezirken Endorf, Wildewiese, Allendorf – aufzufinden sind. Ohne die Erze und das Eisen aus den sauerländischen Gruben und Hütten und ohne die Holzkohle aus den Sauerländer Wäldern wäre auf jeden Fall der Aufstieg der Hansestädte in der Soester Börde nicht möglich gewesen.

Auch die über 16 im Stadtgebiet nachweisbaren Grabhügel aus der Bronzezeit lassen darauf schließen, dass auch unsere frühesten Vorfahren bereits von den Kupfervorkommen im oberen Sorpetal und an der Lenne wussten.

Bei der Lektüre dieser Ausgabe der Sunderner Heimatblätter wünsche ich Ihnen viel Vergnügen .

Mit den besten Wünschen für ein gesegnetes und friedvolles Weihnachtsfest und allen guten Wünschen für das neue Jahr

Ihr

Dr. Friedrich Schulte-Kramer
Vorsitzender des Sunderner Heimatbundes



Sunderner Heimatblätter

Rund um Linnepe, Röhr und Sorpe

Inhalt	Seite
Rücktransport des Domschatzes	4
Wer war Theo Thysing?	6
Willi Wiegenstein	9
Annalen der Kapuziner	10
Pfarrkirche Hachen	12
Aktivitäten des Heimatbundes	14
Das Freikorps Sauerland	16
Bischof Hugo Aufderbeck	18
Katholische Geistlichkeit und Politik in Sundern während der Weimarer Republik	24
Kochbuch für Franziska Altbrod	31
Freigraf Gerhard Seiner	32
Schneckenfauna in der Steinert	35
Marianne Burke erinnert sich	36
Kartoffelbraten	38
Butterbettchen	39
Exkursion nach Essen	40
80 Jahre Dr. Hubert Schmidt	41
Autoren	43
Impressum	45
Titelfoto: Der neugotische Hochaltar in der Pfarrkirche zu Hachen	



„Positiv Verrückte aus dem Sauerland“

Allendorfer erleben kurkölnische Heimat- und Kölner Stadtgeschichte nach.

Von Anton Lübke

Heimatgeschichte von Allendorf sowie dem Kurkölnischen Sauerland und auch Stadtgeschichte von Köln konnten im September 2008 all diejenigen nacherleben, die den „Rücktransport“ des Kölner Domschatzes durch den Allendorfer Fuhrmann Friedrich Clute-Simon im Jahr 1803 miterlebt haben. Es war ein eindrucksvolles Ereignis für die bis zu 60 Wanderer, die vom 2.9. bis zum 7.9.2008 die beiden Pferdefuhrwerke von Allendorf nach Köln begleitet haben und auch für die vielen Allendorfer und Sauerländer, die zum Einzug in Köln mit Bussen und PKW angereist waren. Die Polizei in Köln spricht von 800 mittelalterlich gewandeten Sauerländern, die den „Schrein“ über die Deutzer Brücke, den Heumarkt und den Alter Markt zum Kölner Dom begleitet haben.

Begonnen hatte alles am 2. September 2008 morgens um 8.00 Uhr in Allendorf mit dem Reisesegen in der Pfarrkirche. Zum Auszug der eisenbereiften Leiterwagen mit einer Rekonstruktion des Dreikönigen-Schreines mit den Wanderern läuteten die Allendorfer Festtagsglocken. Auch in Hagen sowie in Rönkhausen, Lenhausen, Attendorn, Grote-Wiese, Marienheide und Köln-Merheim wurde der „Schrein“ mit Glockengeläut und vielen Schaulustigen an den Straßen empfangen.

Der große Empfang auf dem Marktplatz in Attendorn am ersten Abend durch den Bürgermeister, den Domkapitular, den evangelischen Pfarrer, den Vorstand der traditionsreichen Schützengesellschaft mit Fahnenabordnungen und einem Willkommenstrunk für



Die Rekonstruktion des Schreins in der Allendorfer Apostelstraße

die Wanderer, dem Jagdhorn-Bläsercorps, dem Allendorfer Heimatverein und 400 Bürgern hat die Teilnehmer nicht nur mächtig beeindruckt, sondern hat gezeigt, dass dieses nachgespielte Stück Allendorfer und kurkölnischer Heimatgeschichte gerade auch in Attendorn mit dem ehemaligen Nierhof als jahrhundertealte Fuhrmannsunterkunft von Bedeutung ist. Herzlichen Dank nach Attendorn für diesen außerordentlichen Empfang.

Ab Attendorn orientierte sich der Tross an der alten Heidenstraße, die identisch ist mit dem Jakobsweg und dem alten Fuhrmannsweg, den sicherlich auch Friedrich Clute-Simon vor über 200 Jahren genutzt hat. Über Meinerzhagen ging es zur Wallfahrtskirche in Marienheide und über Schloss Gimborn nach Lindlar. Auch dort wurde der Tross vom örtlichen Bürgermeister und Kaplan herzlich empfangen und mit einem

Fässchen „Kölsch“ begrüßt.

Das nächste Etappenziel war Herkenrath. Von dort ging es dann nach einem Abstecher zum Schloss Bensberg durch den Königsforst nach Köln-Brück. Auch dort gab es von den gebürtigen Allendorfern Eugen Hellweg und Dr. Anton Stute reichlich Kölsch vom Fass. Am letzten Tag begleiteten die Wanderer die beiden Fuhrwerke entlang der B 55 von Brück nach Deutz bis zum Altenstift St. Heribert vor der Deutzer Brücke. Von dort begann dann der imposante Einzug mit Polizeibegleitung über die extra gesperrte Deutzer Brücke in die Altstadt von Köln.

Dort waren bei Sonnenschein tausende Touristen in der Altstadt und auf der Domplatte unterwegs, die alle in den Genuss eines einmaligen Schauspiels in Köln kamen. Unzählige Bilder wurden von den Touristen vor dem Leiterwagen mit dem Schrein als Erinnerung gemacht.



Der Empfang durch den Dompropst Dr. Norbert Feldhoff am Hauptportal des Domes, die Kranzniederlegung am Grab unseres Stadtgründers Friedrich von Saarwerden im Dom und der anschließende festliche Gottesdienst, den der Allendorfer Musikverein und die Allendorfer Chöre sowie zum Abschluss die „Lürlinge“ mit Alphörnern eindrucksvoll mitgestalteten, waren der abschließende Höhepunkt dieses „Geschichtsunterrichtes zum Anfassen“. 450 Allendorfer feierten dieses Ereignis anschließend bestens gelaunt im Brauhaus „Früh“ bis zur Abfahrt ins Sauerland.



Die Pferdefuhrwerke vor dem Schloss in Lenhausen



Mit Polizeibegleitung ziehen 800 mittelalterlich gekleidete Sauerländer über die gesperrte Deutzer Brücke in die Kölner Altstadt

Organisiert haben diese „eigentlich verrückte Idee“ (Kölner Stadtanzeiger) der Verein „Fickeltuennes e.V. – 600 Jahre Stadt Allendorf“ in Kooperation mit dem SGV Allendorf. Ohne die Unterstützung durch die 10 Mitglieder des Kutschenfahrvereins Endorf-Hagen wäre diese Aktion so eindrucksvoll nicht möglich gewesen. Das Lokalradio im Bergischen Land bezeichnete uns in einer Reportage als „positiv Verrückte aus dem Sauerland“. Wir sehen diese Bezeichnung eher als Auszeichnung denn als Beleidigung an. Und so war es von dem beeindruckten Reporter im Bergischen Land auch gemeint. ■



Vor Schloss Gimborn bei Marienheide



Am Bensberger Schloss



Auf dem Weg nach Köln



Der Tross vor der Kölnarena



Beim Einzug in Köln und vor dem Hauptportal des Domes wird der Schrein von der Schützenbruderschaft Allendorf eskortiert



Der Allendorfer Musikverein begrüßt den Tross mit einem Ständchen auf dem „Alter Markt“ in der Kölner Altstadt



Wer war Theo Thysing?

Von Katharina Hoff

Im Sommer 2003 war der Regisseur und Autor Egon Koch im Rahmen seiner beruflichen Tätigkeit in Arizona, USA. Dort, in der Nähe des Ortes Indian Wells besuchte er einen Freund, den Navajo Redwing Ted Nez, der eine alte, verkommene Handelsstation gepachtet hat – die Bitta Hochee Trading Post. Auf dem Grundstück der Handelsstation, im Navajo Reservat gelegen, befindet sich ein grauer US-Militärgrabstein eines Deutschen, mit der Aufschrift:

„Theo Thysing 4. U.S. Cavalry“

Dies ist ungewöhnlich. Normalerweise sind alle Militärs auf einem Soldatenfriedhof in New Mexico begraben. Der Autor fragte sich, wer war Theo Thysing? Warum wurde er hier begraben? Was für ein Schicksal hat ihn hierher verschlagen? Überhaupt, wo kam er her, wer war seine Familie? Also fing er an zu forschen.

Vom Nationalarchiv des US Militärs erfuhr Koch, dass Theo ein Preuße aus Westfalen war und in verschiedenen Einheiten des US Militär gedient hatte; in der Kavallerie und der Infanterie. 1872 meldete sich Theo das erste Mal zum Militär. Der Autor konnte die Stationen von Theos Militärlaufbahn anhand von Einwohnerlisten und Unterlagen aus dem Nationalarchiv verfolgen. Weil Koch aber weder das Geburtsjahr, noch den Geburtsort, die Familienlinie oder das Jahr in dem Theo auswanderte herausfinden konnte, startete er eine Anfrage in der Mailingliste für Familienforschung.

Diese Anfrage las auch ich. Da der Name Thüsing in Sundern und vor allem in Brenschede kein Unbekannter ist, forschte ich in den Stockumer Kirchenbüchern. Und tatsächlich, 1846 wurde in Bren-



Grab von Theo Thysing in Arizona

Foto: Egon Koch

schede ein Johann Theodor Thüsing geboren, der weder hier gestorben, noch hier geheiratet hatte; was mich zu weiteren Forschungen ermunterte. Die Gewissheit, dass es sich um den besagten Theo Thysing aus Arizona handeln musste, bekam ich durch einen Brief aus dem Jahre 1908. Seine Witwe hatte an ein Mitglied der Familie Thüsing geschrieben und wollte wissen, wer die Angehörigen ihres verstorbenen Mannes in Deutschland waren. Recherchen im Staatsarchiv von Münster, bei denen ich das Testament seines Vaters aus dem Jahre 1869 und Verkaufs- und Übertragungsakten fand, verstärkte die Gewissheit.

Wer waren die Vorfahren von Theo Thysing?

Maria Franziska Ferdinande Adolphine Thüsing, geboren am 2.7.1785, eine Schwester des Landraths Thüsing, gebar am 10.11.1813 auf dem Gut in Brenschede einen unehelichen Sohn mit Namen Franz Anton Thüsing. Als Vater gab sie Joseph Welter gt. Müller aus Linnepe an. Die uneheliche Mutter heiratete im Jahre 1819 den Frans Anton Frerkes aus Brenschede. Weitere fünf

Kinder werden geboren.

1844 kam Georg Johann Schoene aus Brüllingsen Pf. Körbecke als junger Schulvikar nach Brenschede.¹⁾ Dieser wurde, wie es früher oft vorkam, nicht nur als Priester und Lehrer sondern auch als „Heiratsvermittler“ tätig. Zwei seiner Schwestern heirateten nach Brenschede. Maria Helena Elisabeth Schoene, geboren am 8.11.1819 in Brüllingsen, heiratete am 3.2.1846 den unehelich geborenen Franz Anton Thüsing. Diese beiden wurden später die Eltern von Theodor Thüsing. Maria Margarethe Schoene, geboren am 18.10.1823 in Brüllingsen, heiratete am 6.5.1847 den Franz Joseph Frerkes, ehelich geborener Halbbruder des Franz Anton Thüsing. Der jüngere Bruder Ferdinand Schoene, geboren am 03.11.1830, war von 1857 bis 1887 Missionspfarrer in Versmold.²⁾

Seine Kindheit und Jugendzeit

Johann Theodor Thüsing wurde am 25. November 1846 als erstes Kind der Eheleute Maria Helena Elisabeth Schoene und Franz Anton Thüsing in Brenschede auf dem Thüsingsche Gut geboren. Sein Vater war seit 1845 Pächter des Gutes das zu der Zeit im Besitz der Witwe des Landraths Thüsing war.³⁾ Am 6. Juli 1848 wurde seine Schwester Clara Magdalena in Brenschede geboren.

Das Pachtverhältnis endete an Martini 1848. Die Familie verließ das Gut und zog nach Meinkenbracht. Dort besaß die Mutter von Franz Anton einen Hof, den sie von ihrem Vater, Dr. Franz Anton Thüsing, als Erbteil erhalten hatte und am 22. März 1847 an ihren Sohn überschreiben ließ.⁴⁾

In Meinkenbracht wurde am 6.3.1851 die zweite Schwester,



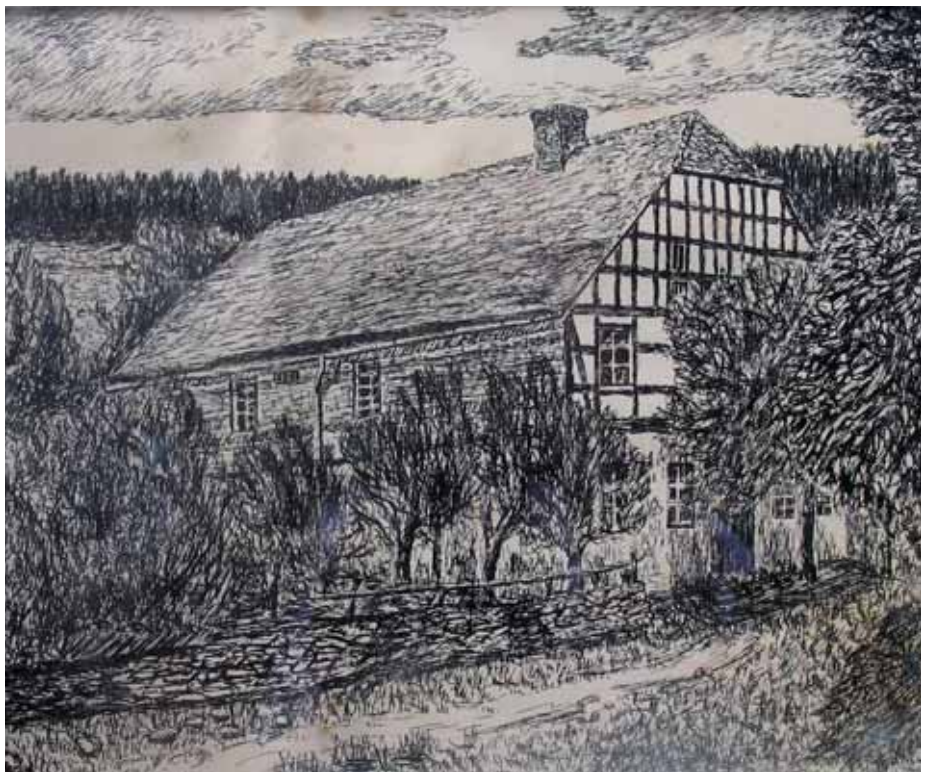
Maria Theresia, geboren. Fünf Monate nach der Geburt starb die Mutter. Die Kinder Johann Theodor, Clara Magdalena und Maria Theresia wuchsen bei Verwandten auf.⁵⁾

In dem Brief aus Amerika steht: „...seine Mutter starb als er drei Jahre alt war und sein Vater heiratete wiederum, so dass er also eine Stiefmutter hatte; er hatte zwei jüngere Schwestern und er selbst lebte mit seinem Grossvater mütterlicherseits, bis er fünf oder sechs Jahre alt war. Worauf sein Onkel, ein Geistlicher, ich glaube er hiess Joseph Conried, ihn zu sich nahm; er war fuer den Priesterstand bestimmt...“

Am 6. September 1857 heiratete der Vater von Theodor in Dorlar die 19jährige Lisette Elisabeth Hermes gt. Wimhöfer aus Kirchilpe bei Dorlar. Getraut wurden sie von Georg Johann Schoene, der seit 1851 Pfarrer in Dorlar war. Auch beim Zustandekommen dieser Ehe wird er nicht ganz unbeteiligt gewesen sein. Aus dieser Ehe gingen mindestens sieben Kinder hervor. Der Vater wohnte mit seiner Familie als Pächter auf dem elterlichen Hof der Frau in Kirchilpe bei Dorlar.⁶⁾

Wo Johann Theodor lebte und zur Schule ging, konnte bisher nicht festgestellt werden. In der Einwohnerliste von Dorlar, aus dem Jahr 1864, ist er nicht verzeichnet. Seine Schwester Clara Magdalena ist als Pflegekind im Haushalt ihres Onkels, Pfarrer Goerg Johann Schoene eingetragen.⁷⁾

Zur Vorbereitung des Studiums der Theologie besuchte Theo acht Jahre lang ein Gymnasium. Vor 1869 verließ er heimlich und gegen den Willen seines Vaters Deutschland und wanderte in die „Neue Welt“ nach Amerika aus. Seitdem galt er für seine Familie als



Gut Brenschede – altes Gemälde

verschollen.⁸⁾

Seine Witwe schrieb in ihrem Brief: „... diente ein Jahr bei den Jägern drueben und dann kam er hierher, wo er seinen ursprünglichen Plan Geistlicher zu werden aufgab und bald in die Arme eintrat, wo er fast 10 Jahre als Cavallerist diente. Er lebte meistens in Arizona, Westen der US, wo er eine Bostonerin heiratete...“

Sein Leben in Amerika

Mit 25 Jahren, am 25. Oktober 1872, schrieb sich Theodor Thüsing in Philadelphia als Kavallerist in die Armee ein. Im Register of Enlistments United States Army, ist folgendes angegeben: geboren in Westphalia – Preußen, 25 Jahre, Beruf Cigamarker (Zigarrenmacher), Größe: 5 feet 6 inches (ca. 1,68 m).⁹⁾ Die Kavallerie verteidigte die Siedlertrecks gegen die Indianer. Der Dienst eines Kavalleristen war gefährlich, und sie wohnten in kleinen, schmutzigen Forts. Am 25. August 1878 schrieb er sich in St. Louis, Missouri, wieder in die

Armee ein.¹⁰⁾

In der Volkszählung von 1880 steht Folgendes: Theodor Thysing, 33 Jahre, Soldat, Single, weiss, Preussen. Aufenthaltsort: Fort Washakie, Sweetwater, Wyoming.¹¹⁾ Am 15. August 1883 meldete er sich in Fort Verde, Arizona für die Armee. Sein Alter wird jetzt mit 36 Jahren angegeben.¹²⁾

Am 26. September 1884 wurde Thüsing wegen chronischem Alkoholismus aus der Armee entlassen. Was ihn aber nicht davon abhielt sich bereits am 20. Juli 1885 in Fort Wingate in New Mexico ganz in der Nähe zu Arizona wieder in die Armee einzutragen.¹³⁾ Dort wurde er aber am 14. Oktober wieder entlassen. Diesmal wegen falscher Angaben bei der Einschreibung.

Da Theodor in der Volkszählung von 1880 noch als Single bezeichnet wird, muss er seine Frau Laurena irgendwann nach 1880 geheiratet haben. Wie sie selber in ihrem Brief schrieb, stammte sie aus Boston.

In den Einwohnerlisten von



Arizona im Navajo Country aus den Jahren 1910 und 1920, ist eine H. Laurena Thysing eingeschrieben. Dem Alter nach könnte es sich um die Ehefrau von Theodor handeln.¹⁴⁾

In ihrem Brief steht: „...mein Mann starb an einer Herzkrankheit am 9ten Juli 1907.“

Was wurde aus den Eltern und Geschwistern von Johann Theodor Thüsing?

Was wurde bisher in Erfahrung gebracht?

Lt. Kaufvertrag vom 27. Februar 1869 verkaufte der Vater Franz Anton sein Haus in Meinkenbracht an seine Frau Lisette und zog mit seiner Familie von Kirchilpe wieder nach Meinkenbracht.¹⁵⁾ Er starb vor 1883. Sehr wahrscheinlich in Grevenstein.

Die Stiefmutter lebte als Witwe anscheinend erst in Meinkenbracht bei ihrem Sohn Joseph. Im Heiratseintrag des Sohnes Wilhelm aus Altenhellefeld im Jahre 1904 ist vermerkt: „Vater todt Mutter lebt in Plettenberg“. Evtl. bei ihrer Tochter Maria Helene.

Clara Magdalena, geboren 1848, heiratete einen Anton Schemme und zog nach Westenfeld.

Maria Theresia, geboren 1851, wohnte lt. einer Vollmacht, die sie 1880 erteilt hatte, unverheiratet in Versmold. Vielleicht führte sie ihrem Onkel, dem Pfarrer Ferdinand Schoene den Haushalt.

Von seinen Halbgeschwistern ist folgendes bekannt:

Elisabeth, geboren 1858 in Kirchilpe, heiratete Franz Fritz Wiegenstein und blieb in Meinkenbracht wohnen.

Franz Joseph, geboren 1861 in Kirchilpe, heiratete 1893 Maria Theresia Rüther aus Stockhausen Pf. Calle und bewohnte als Landwirth das elterliche Haus, das er 1883 von seiner Mutter überschrieben bekam.¹⁶⁾

Der Lebensweg von Franz Anton, geboren 1863 in Kirchilpe, ist bisher unbekannt. Vielleicht wohnte er in Grevenstein. Ein Wirt Franz Thüsing gt. Becker aus Grevenstein wird nämlich als Trauzeuge 1904 bei der zweiten Heirat von Wilhelm Thüsing aus Grevenstein erwähnt. Wilhelm, geboren 1865 in Kirchilpe, erlernte den Beruf des Schmiedemeisters. Er lebte als Schmied und Wirt in Altenhellefeld und heiratete in erster Ehe Elisabeth Schulte gt. Dickhoff und in zweiter Ehe Elisabeth Humpert aus Stockum.

Ein Junge starb kurz nach seiner Geburt im Jahre 1868 in Kirchilpe Maria Helene, geboren 1870 in Meinkenbracht, heiratete Josphe Schmidt aus Lenhausen.

Ferdinand Thüsing, geboren 1878, starb mit 5 Monaten.

Die Sohlstätte in Meinkenbracht kam 1900 durch Ersteigerung in den Besitz des Landwirths Franz Anton Kaiser gt. Kaiser in Meinkenbracht. ■

1) und 2) Totenbuch Paderborner Priester
3) und 4) Grundakten Staatsarchiv Münster

5) Brief aus Amerika von 1908 an den Amtmann Julius Thysing in Brakel

6) und 7) Einwohnerliste von Dorlar

8) Kaufvertrag vom 27.2.1869

Grundakten Staatsarchiv Münster

9) und 10) Register of Enlistments United States Army

11) 1880 United States Census

12) und 13) Register of Enlistments United States Army

14) United States Census 1910 und 1920 State: Arizona, County: Navajo

15) Kaufvertrag vom 27.2.1869

Grundakten Staatsarchiv Münster

16) Überschreibungsvertrag Grundakten Staatsarchiv Münster

Sämtliche Geburtsdaten, Heiratsdaten und Sterbedaten wurden aus den jeweiligen Kirchenbüchern entnommen.

Egon Koch hat über das Leben von Theo ein Radiostück gemacht:

„Mutmaßungen über Theo“

Sendetermin im Radio voraussichtlich:

10. Februar 2009 von 20 bis 21 Uhr im NDR Kultur. Ein Termin in SWR 2 steht noch nicht fest.



Gut Brenschede im Jahre 2007



Willi Wiegenstein – Künstler mit seltener Begabung

Vom technischen Zeichner über die Malerei zur Kalligraphie

Von Klemens Teipel

Willi Wiegenstein, als Sohn des Malermeisters Wilhelm Wiegenstein am 23. November 1928 in Sundern geboren, hatte sicher ein gut Teil vom Talent seines Vaters mit auf den Lebensweg bekommen. Aber zur Entwicklung dieses Erbes konnte der Vater nicht mehr viel beitragen, denn er starb 52-jährig an den Folgen einer Verwundung aus dem 1. Weltkrieg. Willi Wiegenstein besuchte die Sunderner Volksschule. Seine berufliche Ausbildung zum technischen Zeichner erhielt er in der Firma Maybaum. Gerade erst im 16. Lebensjahr, rief ihn der Staat zum Reichsarbeitsdienst worauf unmittelbar die Einberufung zur Wehrmacht folgte. Verwundet geriet er in amerikanische Gefangenschaft, wurde jedoch Ende 1945 aus Südfrankreich in die Heimat entlassen. Er beendete die Berufslehre und wechselte 1950 zur Leuchtenfirma Josef Brumberg. In der Nachkriegszeit kam dem jungen Industriezeichner das Talent zur Malerei zugute. Es bot eine Möglichkeit, die vaterlose Familie „über Wasser“ zu halten. Kleine Landschaftsmalereien fanden unter der belgischen Besatzung Gefallen – ein guter Nebenerwerb zur kargen Haushaltskasse. Es förderte dazu die Übung mit den Materialien und die autodidaktische Weiterbildung. Lern- und wissbegierig fand Willi Wiegenstein seinen eigenen Stil in den verschiedenen Techniken der Malerei. Mit dem nötigen Kenntnissen ver-



Unser Bild zeigt Willi Wiegenstein in seinem 80. Lebensjahr. Mit Gottes Hilfe weiß er noch Sinn und Hand für die Kunst der Kalligraphie zu gebrauchen. Der Sunderner Heimatbund wünscht seinem Mitglied Glück und Gottes Segen zum Erhalt dieser seltenen Kunst.

traut, erwachte in dem Zeichner und Maler die Freude an der Kalligraphie. Die Lebensjahre lenkten Auge und Sinn mehr zur Kunst der Schönschrift und ihrer Erhebung zu stärkerer Ausdruckskraft. Willi Wiegenstein nahm jede Gelegenheit wahr, von der Technik der alten Meister zu erfahren, sei es in Besuchen der erzbischöflichen Bibliothek in Paderborn wie in Köln, wo ihn eine Ausstellung von Manuskripten aus dem Vatikan geradezu faszinierte. Die Aussagekraft der alten Psalmen ist es, deren kunstvolle Initialen wie auch das Hervorheben von Satzteilen oder einzelner Wörter „unter die Haut geht“ und zu allen Zeiten von aktueller Bedeutung bleibt. In seinen meist auf Schaf-Pergament

geschriebenen Zeilen hebt er die schon vom Autor besonders betonten Stellen durch seine persönliche Kunst noch weiter hervor und erhöht damit den Wert der Aussage. Willi Wiegenstein verhilft dem Wort Gottes, dem Vertrauen in das Gebet wie auch der Weisheit zeitnaher Philosophen zu mehr Beachtung. Und das kann nur jemand, der sich selbst mit dem Urheber verbündet, ja, gewissermaßen identifiziert.

So bannt Willi Wiegenstein dann auch nicht nur die Klassik neu auf Pergament, sondern er verhilft genauso gut auch neuzeitlicher Weißheit zu mehr Aufmerksamkeit. Die Kunst seiner Kalligraphie findet sich übrigens auch im Goldenen Buch der Stadt Sundern. ■



Annalen der Kapuziner von Kloster Brunnen 1705 - 1796

Von P. Dr. Eckehard Krahel Ofm Cap

„Manche (Bücher)leuchten, wenn man sie liest!“ (Andre Gide)

Ein solches Buch sind ohne Zweifel die Annalen der Kapuziner von Kloster Brunnen im Sauerland. Geschrieben in den Jahren 1705 - 1796 liegen sie nun vor als erste gedruckte lateinisch-deutsche Ausgabe einer Klosterchronik von Kapuzinern. Übersetzt und herausgegeben hat sie Herr Klaus Baulmann, der Vorsitzende vom „Freundeskreis Kloster Brunnen e.V.“.

Am 17. August 2008 wurde diese wertvolle Quellenedition in der ehemaligen Klosterkirche von Kloster Brunnen öffentlich vorgestellt. Einen besseren Ort gibt es nicht! Einen Ort, dessen spirituelle Wurzeln bis heute nicht verdorrt sind, der auch heute an die

Kapuziner erinnert, die über 100 Jahre (1705/1722 - 1834) dort lebten und wirkten.

Wer genauer wissen will, wie das damals war, wie alles angefangen hat, wer sich interessiert für den Weg von der Einsiedelei am Heil-Brunnen bei Brenschede (1705) bis zur Anerkennung als offizielle Niederlassung der Kapuziner (1722), wer sich interessiert für die jeweilige Anzahl und Herkunft der Brüder in Kloster Brunnen, für ihre Versetzungen und ihre jeweiligen Oberen, wer sich interessiert für das geistliche Leben und für die daraus erwachsenden vielfältigen pastoralen Aufgaben der Brüder (Seelsorge am Brunnen und im Umfeld, Predigt, Gottesdienst, Sakramentspendung, Wallfahrt nach Werl, und auch Religionsunterricht), wer sich interessiert für die alltäglichen Freuden und Sorgen des Lebens der Kapuziner in der einsamen Waldgegend, für ihre Kontakte mit den Menschen, die zum Heil-Brunnen kamen, zu den Gottesdiensten oder die in den umliegenden Dörfern und Pfarreien lebten... ...der findet dazu und darüber hinaus eindrucksvolle und vor allem authentische Antworten in den Annalen, in der Klosterchronik, weil sie nicht über die Kapuziner, sondern von den Kapuzinern selbst all die Jahre hindurch geschrieben wurden.

Sehr konkret, ja hautnah kommt darin ihr Alltag zur Sprache, nicht so sehr die große Geschichte, wenngleich der aufmerksame Leser auch manches entdeckt über das Leben im Sauerland zu jener Zeit. Wie sehr sich die bedrohenden

Schatten der Säkularisation bedrängend und abschiedlich über das Kloster am Brunnen und die Brüder legte, wird deutlich in der letzten Eintragung vom 19. September 1796 (S. 92).

Spannend ist die Tatsache, dass über den Zeitraum der ersten 30 Jahre zwei parallele Annalen von zwei verschiedenen Autoren vorliegen, von P. Crescentius aus Beckum bzw. von P. Carolus aus Paderborn. Ihre Unterschiedlichkeit in Erfahrung, Beurteilung und Darstellung lassen die ersten Jahrzehnte in Kloster Brunnen noch lebendiger werden.

Die Annalen sind ein lebendiges Zeugnis des kapuzinischen Lebens am Brenscheder Brunnen im kurkölnischen Sauerland des 18. Jh. – ganz im Sinne der Kapuzinerreform (1528), die sie im Geist des hl. Franziskus der Armut verpflichtete, der Kontemplation und dem Dienst an den Menschen.

Es ist Herrn Klaus Baulmann zu danken, dass er mit großem Engagement und hoher Kompetenz daran gegangen und dabei geblieben ist, in siebenjähriger intensiver Arbeit diese Annalen der Kapuziner von Kloster Brunnen für die Öffentlichkeit zu erschließen, sie zum Leuchten zu bringen! Wenn sie schon dem Schicksal so mancher Quellenschriften entgangen sind, in Zeiten der Unruhe verloren zu gehen, so brauchen sie auch nicht weiterhin im Staatsarchiv Münster – wo das Original ist und bleibt – sorgfältig verschlossen bleiben. Es gibt nun einen sozusagen direkten Zugang für Wissenschaftler, aber auch für



Es ist Herrn Klaus Baulmann zu danken, dass er mit großem Engagement und hoher Kompetenz ...



... daran gegangen und dabei geblieben ist, in siebenjähriger intensiver Arbeit diese Annalen der Kapuziner von Kloster Brunnen für die Öffentlichkeit zu erschließen, sie zum Leuchten zu bringen!



interessierte Laien.

Mit großer Ausdauer, die nur jemand aufbringt, der mit ganzem Herzen dabei ist, hat Herr Klaus Baulmann den lateinischen handgeschriebenen Originaltext der Annalen ins Deutsche übersetzt. Seine hohe Sensibilität für das Kloster am Brunnen, für das Leben der Kapuziner dort, hat ihn die richtigen Wege und Worte zu einer sachgerechten, aber zugleich lebendigen, gut lesbaren Übersetzung der Originalvorlage finden lassen. Im einzelnen handelt es sich dabei um die Annalen der Superioren der minderen Brüder Kapuziner zu Brenschede, die den Zeitraum von 1705 - 1796 umfassen; (S. 21 - 207) – um den Beitrag des Pater Carolus aus Paderborn für die Annalen der minderen Brüder Kapuziner über die Zeit von 1705 - 1733 (S. 208 - 259) und – um drei Briefe des Provinzials Franziskus aus Hildesheim nebst dem Testament des Einsiedlers und Bruders Johannes Fölling aus Werl. (S. 260 - 265). Das Testament ist in der deutschen Volkssprache jener Zeit geschrieben und – ebenfalls von Herrn Klaus Baulmann – in das heutige Deutsch übersetzt worden.

Wichtige Verständnishilfen für die Lektüre der Annalen finden sich in der Einleitung des Buches (S. 13 - 19), die eigentlich nicht überschlagen werden darf. Sehr wertvoll sind für den Leser die zahlreichen Anmerkungen, mit oft vertiefenden und weiterführenden Erläuterungen; ferner das Glossar (S. 8 - 11), das Ortsregister (S. 266 - 269), ein umfangreiches, sehr differenziertes, für die Kapuzinertradition und für die Forschung bedeutsames Personenregister mit Kurzbiographien (S. 270 - 300) und das Literaturverzeichnis (S. 301 - 304). Am Anfang und am Ende des Buches sind je zwei Originalseiten der Annalen wiedergegeben. Sie zeigen, wie sorgfältig die insgesamt 28 unterschiedlichen Autoren – die Superioren der Klostergemeinschaft – die Chronik geschrieben haben. Sie zeigen aber auch die Herausforderung an den Übersetzer. Das Buch – fest gebunden – umfasst 304 Seiten. Es macht einen sehr gefälligen Eindruck. Der Umschlag zeigt das renovierte Kloster Brunnen mit dem – stark verkleinerten – fast wie ein Siegel geformten Titelblatt des Originals. Die Inschrift lautet: „Annalen der min-

deren Brüder des Ordens unseres Seraphischen Vaters des heiligen Franziskus – Kapuziner zu Brenschede – Über den Anfang der ehrwürdigen Klosterfamilie – Die weitere Entwicklung und andere bemerkenswerte Vorgänge von Jahr zu Jahr“.

Die leichte Anstrengung bei der Lektüre durch den relativ kleinen Druck wird allemal belohnt durch die spannende Lektüre, in der der sehr farbige Kapuzineralltag aufleuchtet. Diese Quellenedition ist erschienen in der Reihe „Studien und Quellen zur Westfälischen Geschichte“, Band 62. Gedruckt wurde sie beim Bonifatiusverlag, Paderborn, 2008.

Das von Herrn Baulmann vorgelegte Buch, die lateinisch-deutsche Fassung der Annalen der Kapuziner von Kloster Brunnen 1705 - 1796, ist ein außerordentlich wertvoller Beitrag zur Geschichte der Rheinisch-Westfälischen Kapuzinerprovinz, die aus der damaligen Kölnischen Kapuzinerprovinz hervorgegangen ist. Darüber hinaus dürfte sie von nicht geringem Interesse sein für die Geschichte der Klosterkultur des 18. Jahrhunderts.

Wir Kapuziner sind sehr dankbar dafür. Nicht zuletzt für die damit verbundene Einladung, die Tradition der Klosterchronik nicht einschlafen zu lassen oder wieder aufzugreifen, damit ihre Lektüre späteren Generationen auch unsere Zeit mit ihren Ereignissen ein wenig „zum Leuchten bringt“! ■

Klaus Baulmann (Hg.)
Annalen der Kapuziner von
Kloster Brunnen 1705-1796
Lateinischer Text, deutsche
Übersetzung und Anmerkungen
Paderborn, 2008
ISBN 978-3-89710-425-9



Wir haben seinen Stern aufgehen sehen und sind gekommen, dem Herrn zu huldigen

Von Meinolf Kemper, Pfr. in Hachen

Die Pfarrkirche Mariä Opferung Hachen wurde 1865 erbaut und im 20. Jahrhundert mehrfach erweitert. Durch eine umfassende Innenrenovierung im Jahr 2006 hat der Kirchenvorstand in Zusammenarbeit mit dem Architekturbüro Simon aus Menden das Historische des Gebäudes mit modernen Elementen aus unserer Zeit verbunden. Neben der Wiedererrichtung eines neugotischen Hochaltars wird der Innenraum insbesondere durch die zeitgenössische Ausmalung und die neuen Heiligenfenster im Kirchenschiff geprägt, die vom Künstler Tobias Kammerer aus Rottweil (*1968) entworfen, und in den Derix Glasstudios in Taunusstein gefertigt wurden.

Sie sind in ihrer Struktur angeglichen an die Chorraumfenster von Wilhelm de Graaff und Nikolaus Bette, Essen-Werden, aus dem Jahr 1966 und nehmen deren vertikales Lichtband auf, das aber nun nicht mehr in hellem Licht erscheint, sondern in kräftigen Farbtönen von violett über rotorange bis hin zu gelb gehalten ist. Dieses symbolisiert das Feuer des Heiligen Geistes, das Himmel und Erde verbindet. In diesem „göttlichen Energiefeld“ stehen und wirken die Heiligen. Denn sie können nicht aus eigener Kraft das Gute tun, sondern nur wenn Gott sie entflammt, in seine Nachfolge ruft, stärkt und begeistert.

Die Heiligen sind in weiß gezeichnet, Lichtgestalten eben, die durch ihr Beispiel und ihre Fürsprache auch heute noch unsere Erde, den blauen Planeten, mitgestalten.

Ihnen ist es gelungen, etwas vom strahlenden Licht Gottes auf Erden aufstrahlen zu lassen, ‚Licht der Welt‘ zu sein. Erkennen kann man sie in der Kunstgeschichte an ihren Attributen, an einem Gegenstand, der ihre Person kennzeichnet. Diese Beigaben sind jeweils hervorgehoben mit einem gold-gelben Balken, dem Strahl der göttlichen Gnade.

In den neuen Fenstern finden wir Engel und Heiligengestalten, die in Hachen sehr verehrt werden, bislang aber nicht im Gotteshaus abgebildet waren. Ausgehend vom vorderen Fenster des Seitenschiffs an der Orgel sind es:

1. Der hl. Erzengel Michael, Schutzpatron des Deutschen Volkes und der Hachener Schützenbruderschaft von 1663, dargestellt als Engel in Ritterrüstung mit Helm, Schwert, Lanze und Schild, den Drachen zertretend.
2. Der hl. Märtyrer Laurentius von Rom († 10.8.258), Patron des historischen Kirchspiels Enkhausen und des Pastoralverbundes – angedeutet durch den Kirchturm im Hintergrund, abgebildet in der Dalmatik, dem Gewand eines Diakons, mit Broten, die er an die Armen austeilt, und einem Rost, auf dem er zu Tode gequält wurde.
3. Die hl. Elisabeth von Thüringen (1207-1231), Patronin der Caritas-Konferenz, dargestellt als junge Frau mit dem „Rosenwunder“, wobei auch Rosen auf den Boden gefallen sind, die von uns aufgehoben werden sollen, um in ihrem Sinne weiterzuwirken.
4. Der sel. Adolph Kolping (1813-1865), Patron der Kolpingsfamilie, abgebildet in Priesterkleidung,

umgeben von jungen Gesellen.

5. Im hinteren Fenster des Hauptschiffs der hl. Liborius von Le Mans († 9.6.397), Patron unseres Erzbistums, dargestellt vor dem Paderborner Domturm im Pontifikalornat mit einem Buch und darauf liegenden Steinen (Patron gegen Steinleiden) und einem Pfau.
6. Im vorderen Fenster des Hauptschiffs die Heiligen Drei Könige: Kaspar, Melchior und Balthasar.

Angesichts des nahen Weihnachtsfestes soll dieses Fenster etwas genauer beschrieben werden. Im linken Teil sind zwei Könige abge-



Im vorderen Fenster des Hauptschiffs die Heiligen Drei Könige: Kaspar, Melchior und Balthasar.



bildet, im rechten der dritte. Besonders markant fällt in ihrer Mitte der gold-gelbe Balken auf, der die Attribute hervorhebt. Sie bringen ihre drei Geschenke zur Krippe, die eine tiefere Bedeutung haben: Gold (Jesus kommt als König in die Welt), Weihrauch (Jesus ist Gottes Sohn) und Myrrhe (der Messias wird für uns sterben). Das Matthäusevangelium berichtet uns im 2. Kapitel, dass sich die Sterndeuter aus dem Osten auf ihrem Weg nach Jerusalem und dann weiter nach Betlehem vom Stern führen ließen, der deshalb unser Fenster krönt. Im unteren Teil finden wir schließlich über den Namen den Dreikönigsschrein angedeutet.

Seit alter Zeit werden Kaspar, Melchior und Balthasar in unseren Breiten hoch verehrt, gehörte doch das „Kurkölnische Sauerland“ bis 1821 zum Erzbistum Köln. Die Kölner Erzbischöfe waren zudem über viele Jahrhunderte Eigentümer der Hachener Burg. Als die französischen Revolutionstruppen in der napoleonischen Zeit zum Rhein vordrangen, floh 1794 das Kölner Domkapitel mit dem Schrein und den Reliquien der Heiligen Drei Könige, dem Domschatz, der Dombibliothek und dem Domarchiv nach Arnsberg, der Hauptstadt des Herzogtums Westfalen. Hier fand es bis 1803 in der Abtei Wedinghausen eine sichere Zuflucht. Der Fuhrmann Friedrich Clute-Simon aus Allendorf war für den Transport zuständig und wählte für den Hin- und Rückweg eine Route, die wohl auch durch Hachen führte. Daher ist die Mariengemeinde sehr stolz, dass uns der Paderborner Erzbischof anlässlich der Renovierung 2006 Reliquien der Heiligen Drei Könige schenkte, die der damalige Weihbischof Dr. Karl-Heinz Wiesemann, jetzt Bischof von Speyer, in den Altar einließ. Im Stipes wurde das Grab mit einem Dreikönigsrelief aus



Der wiedererrichtete neugotische Hochaltar sowie die zeitgenössische Ausmalung des Innenraumes und die neuen Heiligenfenster prägen das Kirchenschiff

Bronze verschlossen. Lt. Aussage von Herrn Kardinal Joachim Meisner ist das Geschenk aus Paderborn besonders kostbar, da – trotz täglicher Anfragen aus aller Welt – seit dem 19. Jhd. dem Kölner Schrein keine Reliquien mehr entnommen werden.

Die geschichtlichen Zusammenhänge symbolisiert schließlich das Hachener Wappen, das das Kölner Kreuz und den halben Arnsberger Adler zeigt. Auch dieses ist – gekrönt vom Buchstaben „M“ als Zeichen für die Pfarrpatronin Maria – in einem der neuen Fenster dargestellt, und zwar auf der früheren Orgelbühne.

In den weihnachtlichen Tagen sind auch in vielen Krippen die Weisen aus dem Morgenland wieder zu sehen. Ihre Botschaft bleibt aktuell: „Wir haben seinen Stern aufgehen sehen und sind gekommen, dem Herrn zu huldigen“ (Mt 2,2). Die Sternsinger übersetzen diesen Satz in unsere Zeit. Hachener Kinder und Jugendliche werden – wie

jedes Jahr – zunächst wieder nach Köln pilgern, um am Dreikönigsschrein ausgesandt zu werden. Dann schreiben sie den Segenspruch an die Türen und erbitten eine Gabe für „Menschen in Not“. So ist die Sternsingeraktion ein Lichtstrahl Gottes für einen jeden persönlich und die weite Welt.

20 * C + M + B * 09 – Christus mansionem benedicat – Christus segne dieses Haus. Gehen wir unter Gottes Schutz und Segen ins Jahr 2009.

Photos:
Stefan Schandelle, Hachen

Die Pfarrkirche Mariä Opferung liegt an der Hachener Straße 38. Sie ist täglich von ca. 8.30 Uhr bis zum Einbruch der Dunkelheit geöffnet, allerdings kann nur der Eingangsbereich begangen werden. Gern wird eine Kirchenführung vermittelt. Anfragen unter 02935-1565. ■



Sunderner Heimatbund zeigt Aktivität

Exkursionen brachten den gewünschten Erfolg

Von Klemens Teipel

Dalheim und Hovestadt waren am 21. Juni 2008, also zum Sommeranfang, Ziel einer Busreise des Sunderner Heimatbundes. 23 Personen begaben sich auf Fahrt, einen Blick über die alltäglichen Grenzen zu genießen.

Genießen, ja, so kann man schon den ersten Eindruck nennen, den die Gruppe beim Betreten des einst so bedeutenden Klostergebiets erfasste. Die Geschichte der Anlage geht bis ins 13. Jahrhundert zurück, als ein Benediktinerinnenkonvent dort ansiedelte, jedoch den unruhigen Kriegswirren des folgenden Jahrhunderts nicht Stand hielt. Im 15. Jahrhundert übernahmen von Böddecken aus Augustiner-Chorherren die Anlage zu einer Neugründung. Von 1460 bis 1470 entstand eine einschiffige Klosterkirche. Im 18. Jh. erlebte das Kloster eine barocke Blütezeit. Nach seiner Auflösung durch die Säkularisation im Jahre 1803 wurde die gesamte Anlage mit dem riesigen Land- und Waldbesitz Domäne. Kirche und Kreuzgang wurden zu Viehställen. 1979 erwarb der Landschaftsverband Westfalen-Lippe das Gelände mit der Klosteranlage und begann 1990 mit der Restaurierung. 2003 fiel der Entscheid der LWL zur Errichtung des „Westfälischen Museums für Klosterkultur“. Es ist somit das erste seiner Art in ganz Europa.

Das zweite Tagesziel war das Wasserschloss Hovestadt an der Lippe. Baumeister war hier Laurenz von Brachum (1563-72) – ein Beispiel von Fassadenschmuck der



Unser Foto zeigt die Sunderner Heimatkundler/innen auf der Treppe zum Barockgarten des Klosters Dalheim

Seitenflügel und Eckpavillons mit vorgeblendeten Ziermustern aus Ziegelstein. Auch Johann Conrad Schlaun wirkte hier um 1733 mit bei der klaren architektonischen Anlage der Wirtschaftsgebäude. Eine Besichtigung des Schloss-

inneren war leider nicht möglich, dafür aber eine kompetente Führung durch den weitläufigen Barockgarten.

Der Tag klang aus mit einem gemeinsamen Abendessen im „Torhaus“ Arnsberger Wald.



Unser Bild zeigt die Erhabenheit des Schlosses Hovestadt auf einer von Wasser geschützten „Insel“.



Der Tag des offenen Denkmals, Sonntag, der 14. September 2008, führte rund 60 Personen zum „Güllenen Ring“ am Nordhang des Dümbergs. Es war ja der Tag des offenen Denkmals – , und das lag nach etwas anstrengendem Aufstieg nun vor aller Augen. Leider aber ist es auch stumm.

Klemens Teipel führte die Gruppe, verteilte Aufzeichnungen der 1978 durch das Katasteramt vermessenen Anlage und erläuterte ihre Bedeutung zu Zeiten des Faustrechts. Sie diente allen einstigen Markengenossen und Kirchspielseingesessenen des „Alten Testaments“. Eine exakte Altersbestimmung ist, da diesbezüglich noch nicht geforscht werden konnte, leider nicht möglich. Die Flieh- und Schutzburg besteht aus drei Teilen: der 51 Meter breiten und 27 Meter tiefen Vorburg, der rundlichen 55 x 60 Meter großen Hauptburg und eines etwas höher gelegenen Abschnittswalls von 55 Metern. Verglichen mit anderen, nach Alter erforschten Anlagen darf man den „Güllenen Ring“ durchaus der karolingisch-ottonischen Zeit, des 8. bis 10. Jahrhunderts zurechnen.

Im Martinushaus Hellefeld standen Kaffee und Kuchen bereit, ehe eine Führung durch die Pfarrkirche begann. Pfarrer Michael Schmitt – er ist der Leiter des Pastoralverbundes Sundern Altes Testament und zweiter Vorsitzender des Sunderner Heimatbundes – erwartete die Besucher, deren Zahl sich noch erhöht hatte. Eine Turmbesteigung stimmte Jung und Alt auf vergangene Zeiten ein, denn der Turm stammt noch aus romanischer Zeit, der Hallenbau aus dem letzten Drittel des neunzehnten Jahrhunderts.

Nach festlicher Orgelmusik sammelten sich die Besucher in der Kirche. Sie erfuhren aus der Bauzeit der neugotischen Hallenkirche, der eine kleine romanische vorausging. Da die Besucher nun so viele



Der schweißtreibende Aufstieg zur Wallburg hat niemanden enttäuscht.

waren, teilte man sich in zwei Gruppen. Während sich die eine mit dem historischen Taufstein beschäftigte, erfreute sich die zweite an altem liturgischen Gerät und dem Taufbuch aus 1644, dem ältesten des Pfarrarchivs.

Eine exakte Analyse des Taufbeckens, das noch ohne christliche Symbole ist, lässt noch etwas auf sich warten. Man darf also weiter gespannt auf das Ergebnis sein.

In der Sakristei öffneten Pfarrer

Michael Schmitt und Pastor Richard Klamann eine alte, geheimnisvolle Blechrolle mit Plänen des damals schon anvisierten Neubaus nach der Vorstellung des Architekten Franz Schmidt, Köln, der später geadelt wurde und dem Ruf zu einer Professur nach Wien folgte. Ausgeführt wurde der Neubau in den Jahren 1874 bis 1876 nach Plänen des Paderborner Diözesanbaumeisters Güldenpfennig. ■



Im alten Turm (Taufkapelle) stellt Pfarrer Michael Schmitt die „Hellefelder Taufe“ vor.



Das Freikorps „Sauerland“

Von Dr. Hubert Schmidt

Am Ehrenmal in Sundern sind die Namen von folgenden Kriegsgenossen zu lesen, die am 2. April 1945 gefallen sind: Keggenhoff, Edmund; Müller, Magnus; Sommer, Wilhelm und Voss, Josef. Geht man dem Schicksal dieser Toten nach, so stößt man auf das Freikorps „Sauerland“ im deutschen Volkssturm, als dessen Mitglieder sie in Altenbüren bei Brilon den Tod fanden.

Was weiß man über das Freikorps „Sauerland“, das an verschiedenen Frontabschnitten des Ruhrkessels eingesetzt war, jedoch in der orts- und regionalgeschichtlichen Literatur kaum berücksichtigt wurde?

In mehreren Veröffentlichungen hat sich Willy Timm, Unna, (1) mit diesem Thema beschäftigt und genaue Einzelheiten überliefert.

Am 18. Oktober 1944, in der Endphase des Zweiten Weltkrieges, rief Adolf Hitler zur Bildung des „Deutschen Volkssturms“ auf, der aus allen waffenfähigen Männern von 16 bis 60 Jahre bestehen sollte.

Unabhängig von diesem Volkssturm-Erlaß waren in manchen Gauen des Deutschen Reiches schon früher dem Volkssturm entsprechende paramilitärische Kader aufgestellt worden. So bestand auch im südlichen Westfalen, „dem damaligen NS-Gau Westfalen-Süd“, der dem Regierungsbezirk Arnsberg entsprach, eine dem Volkssturm ähnliche Heimatschutztruppe, das Freikorps „Sauerland“.

Schöpfer und zugleich Chef dieses Freikorps „Sauerland“ war Albert Hoffmann, der Gauleiter des Gaus Westfalen-Süd.

Der Sitz der Gauleitung von Westfalen-Süd befand sich in Bochum. Als Reichsverteidigungs-

kommissar für diesen Gau hatte Hoffmann seinen Dienstsitz seit dem 1. Juni 1943 auf dem Harthortberg bei Wetter an der Ruhr.

Ein Gründungsdatum des Freikorps „Sauerland“ ist nirgends angegeben. Einige über die Anfänge des Freikorps befragte ehemalige Führer erinnerten sich, im Sommer, spätestens August 1944, in Neheim-Hüsten in einer sogenannten Unterführerschule, in dem zu diesem Zweck beschlagnahmten Kollpinghaus in Hüsten, in dreiwöchigen Kursen von verwundeten und hochdekorierten Wehrmachts- und SS-Offizieren in der Truppenführung, im Geländedienst und der Panzerbekämpfung ausgebildet worden zu sein.

Mit der Aufstellung erster Freikorpseinheiten muss Anfang September 1944 begonnen worden sein. Ein offizieller Bericht über die Aufstellung des Freikorps „Sauerland“ erschien in der „Westfälischen Landeszeitung, Rote Erde“ am 23. Oktober 1944.

Bei der Gaustabsabteilung war im Januar 1945 auch das Freikorps-Bataillon 13. Arnsberg erfasst. Es gibt kaum eine schriftliche Überlieferung der einzelnen Bataillone.

Gelegentlich ist in der ortsgeschichtlichen Literatur von einem Freikorps „Oberruhr“ die Rede. Ein solches hat es aber nicht gegeben. Es dürfte sich um ein Regiment „Oberruhr“ gehandelt haben, dem das Freikorps-Bataillon des Kreises Arnsberg eingegliedert war.

Über die Ausrüstung wird aus dem Kreise Arnsberg berichtet, dass dort das Freikorps „eine hübsche grün-graue Uniform“ getragen habe, „die aber nur in einzelnen Exemplaren zu sehen war“.

Es gab ein in Maschinenstickerei angefertigtes Ärmelabzeichen des

Freikorps „Sauerland“, das später bei der Firma Habig, Herdecke, in Farbdruck hergestellt wurde.



Das Freikorps „Sauerland“ erhielt auch eigene Lieder. Den Text des bekanntesten schrieb der Lüdenscheider Schriftsteller Fritz Nölle (geb. 1899). Es wurde am 15. Januar 1945 abgedruckt im Lüdenscheider General-Anzeiger:

*Es ragen unsere Berge
Hoch über Ruhr und Rhein.
Wir tragen unsere Fahnen
In Kampf und Sieg hinein.
Volkssturmgenadiere,
Freikorps „Sauerland“,
Brüder wir marschieren,
Einig Herz und Hand!*

*Der große Tag ist kommen;
Er findet uns bereit,
Wir schreiten über Trümmer
In eine neue Zeit.
Volkssturmgenadiere*

*Und ist die Stunde dunkel,
Uns ist die Stunde recht,
Wir sind Westfalens Söhne,
Ein stolz und frei Geschlecht.
Volkssturmgenadiere*

*In unseren Herzen wohnt
Der Väter alte Art;
Wir sind zum zähen Kampfe
Ums Hakenkreuz geschart.
Volkssturmgenadiere*



*Wir schreiten Seit an Seite,
Der Tod, der schrickt uns nicht.
Wir tragen über die Zeiten,
Deutschland, dein ewiges Licht.
Volkssturmgrenadiere*

Ein weiteres Lied stammt von dem bekannten Marsch- und Wanderliederkomponisten Robert Götz. Gesungen wurde es auf die Melodie „Jenseits des Tales standen ihre Zelte“. Die „Westfälische Landeszeitung. Rote Erde“ veröffentlichte den Text in ihrer Ausgabe vom 24. Januar 1945. Er lautete auszugsweise:

*Wir kommen aus dem Land der
tausend Berge,
Des Sauerlandes Volkssturm-
Aufgebot,
Aus Rauch und Trümmern,
leidzerfurchten Städten,
Das Herz zerkrallt im Schaun von
Not und Tod.*

*Das Freikorps Sauerland ist
angetreten,
Zu rächen jeden, den der
Feind erschlug,
Auf dass die Heimat ihre
tiefen Wunden,
Ihr großes Opfer nicht vergeblich trug.*

Schon vor der Schließung des Ruhrkessels waren Bataillone des Freikorps „Sauerland“ in den Kampf geworfen worden. Ein erster Einsatz erfolgte im Raum Brilon/Olsberg/Winterberg, wo Generalleutnant Fritz Bayerlein mit seinem Panzerkorps erfolglos einen Ausbruch nach Osten versuchte. Am Karfreitag, dem 30. März, wurde das Freikorps-Bataillon Nr. 13 des Kreises Arnsberg aus dem Ruhrtal nach Altenbüren westlich Brilon geführt und mit Panzerfäusten versorgt. Ein Kompanie sollte das Dorf Rixen, eine andere den Ort Scharfenberg verteidigen. Doch bevor es zur Feindberührung kam, setzten sich die aus Belecke stammenden Freikorpsmänner in der Nacht zum

1. April unbemerkt durch die Wälder nach Haus ab.
Am 2. April 1945 gerieten die Arnsberger in die Kämpfe um Altenbüren, wo das Freikorps „Sauerland“ erste Verluste hatte. Gefallen sind hier „der Kompanieführer Wilhelm Sommer aus Sundern“ und die Freikorpsmänner Albert Kaspereit aus Neheim-Hüsten sowie Magnus Müller, Edmund Keggenhoff und Josef Voss aus Sundern.

Über den „Kampf um Altenbüren“ berichtet Willy Mues in seinem Buch „Der große Kessel“: Während der erste Ostertag ruhig verlief, erhielt das Dorf am Morgen des zweiten Ostertages den ersten leichten Beschuß, der zwei Häuser in Brand setzte und in der Kirche drei Personen verletzte, wobei eine große Panik entstand. Zwei leichte deutsche Geschütze erwiderten das Feuer, und in der nun einsetzenden Feuerpause flüchtete ein Großteil der Bevölkerung aus dem Dorfe. Gegen 15.00 Uhr näherten sich amerikanische Panzer und Infanterie-Einheiten über die Reichstraße 7 und über die anderen Straßen dem Dorfe. Gleichzeitig setzte von Brilon aus Artilleriebeschuß ein.

Als den anrollenden Panzern Granatwerferfeuer und Maschinengewehrfeuer entgegenschlug, antworteten diese mit Brandgranaten, die dann weitere 25 Häuser in Brand setzten.

Das ganze Dorf war in Rauch und Flammen gehüllt, und der Westwind trieb die Schwaden bis nach Brilon. In den Ställen brüllte das zurückgelassene Vieh in seiner Todesnot. Um 17.00 Uhr war das Dorf von den Amerikanern eingenommen.

Nach der Einnahme des Dorfes wurde der Bürgermeister Dierks von einem amerikanischen Korporal erschossen.

Am folgenden Osterdienstag ließen die Amerikaner die Gefallenen von den Männern des Dorfes begraben.

„Der Volkssturm aus Sundern und Neheim hatte 18 Tote zu beklagen“.

Mehrere Angehörige des Freikorps „Sauerland“ sind anschließend nach anstrengenden Fußmärschen in den Raum Sundern zurückgekehrt. Dort haben sie am 12. April den Einmarsch amerikanischer Truppen erlebt.

Wilhelm Sommer blieb in Altenbüren begraben. Edmund Keggenhoff, Magnus Müller und Josef Voss wurden umgebettet. Ihre Gräber befinden sich in der „Ehrenanlage“ auf dem „alten“ Sunderner Friedhof.

(1) TIMM, Willy, *Freikorps „Sauerland“ im Deutschen Volkssturm*, Unna, 1993

Nachtrag: In der WESTFALENPOST konnte man am 30.4.2008 lesen:

Am 7. April wurde der Stadt Sundern eine Sendung von älteren Archivalien zugestellt, die nach dem Tode von Margarete Groß, geb. Sommer im Jahre 2007 „wieder aufgetaucht“ sind.

Sie stammen vermutlich aus dem Nachlass ihres Vaters Wilhelm Sommer, der als Lehrer in Sundern tätig war, am 2. April 1945 in Altenbüren bei Brilon gefallen ist und dort begraben wurde. Dessen Enkel Dr. Horst Willi Groß hat die Schriftstücke der Stadt Sundern übergeben.

Nach einer genauen Durchsicht dieser Akten ergab sich: Es handelt sich um Unterlagen über die Sunderner Schützenbruderschaft, speziell um „Regulen und Statuten der Löblichen Schützenbruderschaft der Freyheit Sunderen sub Patrono Sancto Huberto“

Die Sunderner Schützen dürfen den Nachfahren von Lehrer Wilhelm Sommer dankbar sein, dass jetzt bei eventuellen Untersuchungen zur Geschichte ihrer Bruderschaft die „neuen“ alten Akten im Stadtarchiv wieder zur Verfügung stehen. ■



„Wer weiß, am Ende wird der Kleine auch mal ein Bischof!“

Bischof Hugo Aufderbeck zum 100. Geburtstag

Von Michael Schmitt

Vom Täufling zum Bischof

Von 1898 bis 1912 stand der aus Bruchhausen an der Ruhr stammende Pfarrer Friedrich Schnettler dem Hellefelder Kirchspiel St. Martinus vor. Gleichzeitig war er Redakteur der „Sonntagsblumen“, der wöchentlichen Beilage zum „Central-Volksblatt“. Als Schnettler im ausgehenden 19. Jahrhundert die Landpfarrei Hellefeld übernahm, hatte er bereits in Kloster Oelinghausen, damals noch eine Filiale von Hüsten und erst seit 1904 eigene Pfarrei, segensreich gewirkt und dort wichtige Impulse gesetzt, auf die seine Nachfolger aufbauen konnten. Ebenso war er Verfasser des Bundesliedes der katholischen Studentenverbindung Sauerlandia in Münster, die 1847 der aus Allendorf stammende Pfarrer von Calle Johannes Schmidt, der legendäre „Lügens Schmidt“, sowie der Hellefeld verbundene Sauerländer „Nationaldichter“ Friedrich-Wilhelm Grimme gegründet hatten. Am Hochfest Verkündigung des Herrn, am 25. März 1909, sollte das zwei Tage zuvor geborene, dritte Kind des Schreinermeisters Josef Aufderbeck genannt Dreckmann (1874-1967) und seiner aus Altenhellefeld stammenden Ehefrau Maria geb. Becker (1881-1969) getauft werden. Aufgrund des Großvaters väterlicherseits und des im 1. Weltkrieg gefallenen Onkels hatte man sich familiär auf den Namen Anton geeinigt, welcher aber von Pfarrer Schnettler mit den programmatischen Worten abge-

lehnt wurde: „Immer Joseph, Franz, Anton, andere Namen kennen die Bauern wohl nicht. Dieser heißt mal anders!“ Im Kalender, die dem Tauftag nahen Heiligenfeste betrachtend, schlug Schnettler den hl. Hugo (1. April) vor, der ein großer Bischof gewesen sei. Und kommentierte dies weiter: „Wer weiß, am Ende wird der Kleine auch mal ein Bischof!“ – Wie recht er hatte! Dr. Clemens Brodkorb, heute Leiter des Archivs der Deutschen Provinz der Jesuiten in München und wohl bester Kenner vom Leben und Wirken Aufderbecks, berichtet diese Episode in seiner umfangreichen Dissertation „Bruder und Gefährte in der Bedrängnis – Hugo Aufderbeck als Seelsorgeamtsleiter in Magdeburg“ (Paderborn 2002) aufgrund eines Gespräches mit Aufderbecks Schwester Maria Harder aus Arnsberg.

Wurzeln und Wirken

Hugo Aufderbeck entstammte einer über Generationen bezeugten Bauern- und Handwerkerfamilie des „Alten Testaments“. Die „Uff der Becks“ waren ursprünglich im zum Kirchspiel gehörigen Visbeck ansässig und sind bereits in den ältesten Hellefelder Kirchenbüchern aus der Zeit des Dreißigjährigen Krieges zu finden. Aufderbecks Mutter stammte aus Altenhellefeld, deren Vater, Baumeister Simon Becker, vermählte sich mit Maria Katharina Vormweg aus Westenfeld und errichtete seiner Tochter das heutige Haus Aufderbeck in der Hellefelder Straße als Brautgabe. Er war in Padberg bei Marsberg gebo-

ren. Interessant ist, dass Simon Becker 1847 als uneheliches Kind der Magdalene Becker, die später nach Linnepe heiratete, und eines jüdischen Mitbürgers, der nach Amerika flüchtete, zur Welt kam.

Hellefeld und seine Kirche prägten die Kindheit Hugo Aufderbecks, zeitlebens blieb er seiner Heimat, in der er viele Urlaube verbrachte, eng verbunden. So schrieb er einmal: „Vor jedem von uns steht sein Ursprung. Für mich ist das Hellefeld, ein Pfarrdorf im Sauerland (Westfalen), fast so alt wie Erfurt, mit dem hl. Martin als Pfarrpatron, wie er in Erfurt Stadtpatron ist. Hellefeld, ein Pfarrdorf, in dem unsere Familie als mittlere Bauernfamilie seit 400 Jahren lebt. In dem Dorf habe ich die Kirche kennen und lieben gelernt.“

Nach Schulzeiten in Hellefeld, am Arnsberger Gymnasium Laurentianum und schließlich 1930 dem Abitur am Paderborner Theodorianum sowie dem Studium in Paderborn, Wien und München weihte ihn der Paderborner Erzbischof Kaspar Klein am 28. März 1936 zum Priester. An seiner Primiz am Osterfest konnte der Heimatpfarrer Dr. Albert Fritsch nicht mehr teilnehmen, da er bereits vor den NS-Schergen nach Holland geflüchtet war. Hugo Aufderbecks Paten, Bauunternehmer Josef Becker aus Sundern und dessen Schwägerin Gertrud Becker geb. Haarmann aus Altenhellefeld, stifteten ihm zur Primiz laut eingravierter Inschrift den heute noch erhaltenen Messkelch, der auf Dauer einen würdigen Platz in der





Bischof Hugo Aufderbeck mit seinem Bischofsstab – die Krümme zierte den Mantel teilende St. Martin

Hellefelder Kirche finden soll. Zu seiner ersten Messfeier in Hellefeld erschien auch ein Abordnung des TUS Sundern, bei dem Hugo Fußball gespielt hatte, und die bedauerte, dass ihnen nun ein „gefürchteter Tormann“ verlorengegangen sei!

Es folgten Jahre als Religionslehrer in Gelsenkirchen sowie als Vikar und Studentenseelsorger in Halle an der Saale, beide Stellen geprägt vom nationalsozialistischen Kirchenkampf jener Jahre. 1948 ernannte ihn der Erzbischöfliche Kommissar in Magdeburg zum Leiter des dortigen Seelsorgeamtes. Durch Flucht und Vertreibung kamen viele Ostdeutsche in die Diaspora der Sowjetisch Besetzten Zone (SBZ), wo Hugo Aufderbeck pastorale Aufbauhilfe leistete. 1962 ernannte ihn Papst Johannes

XXIII. zum Weihbischof von Fulda mit Sitz in Erfurt; am 5. September des Jahres weihte ihn der spätere Berliner Kardinal Alfred Bengsch zum Bischof. Als Wahlspruch wählte er programmatisch einen Satz aus der Offenbarung des Johannes: „Euer Bruder und Gefährte in der Bedrängnis und in der Königsherrschaft und im getrosten Aushalten in Jesus“ (Offb. 1,9). Sein Wappen zeigte das Paderborner Kreuz mit dem Mainzer Rad, da Erfurt bis 1802 zum Mainzer Erzbistum gehörte, und darunter den Mantel teilenden St. Martin, der auch die Krümme seines Bischofstabes zierte, ein Geschenk seiner Heimatgemeinde Hellefeld. Zu Aufderbecks großen Freude konnte er in Rom am II. Vatikanischen Konzil teilnehmen, deren Beschlüsse er unter den Bedingungen der DDR umsetzte.

Zwei Jahre stand er dem 80jährigen Weihbischof Dr. Josef Freusberg, einem gebürtigen Olper, zur Seite, bis er 1967 als Bischöflicher Kommissar und seit 1973 als Apostolischer Administrator für Erfurt und Meiningen die volle Verantwortung übernahm. Auf vielfältige Weise förderte Bischof Hugo die Seelsorge unter den schwierigen Bedingungen in der sozialistisch-atheistischen Gesellschaftsordnung der DDR: von der Erneuerung der Liturgie über die Förderung des Engagements von Laien und Geistlichen sowie der Ökumene bis hin zu den Ferienbriefen, die er den Kindern schrieb. Durch Wallfahrten, besonders im katholischen Eichsfeld, und anderen Aktivitäten versuchte er, die kleine Herde zusammenzuhalten. In seinen Predigten setzte er sich offen mit der Ideologie des Marxismus, des „realexistierenden“ Sozialismus und des Kommunismus auseinander und stärkte so den Glauben und die Widerstandskraft der Christen über die Konfessionsgrenzen hinaus. Bemerkenswerter Weise wird das Jubiläumsjahr zu seinem 100. Geburtstag 2009 zeitgleich mit dem 20. Jahrestag des Mauerfalls am 9. November begangen!

Im Sommer 1980 hatte Hugo Aufderbeck, bereits vom Tod gezeichnet, letztmalig seine sauerländische Heimat besucht. Anfang 1981 starb er nach langem Krankenlager im Katholischen Krankenhaus in Erfurt. Sein Bruder, Prälat Dr. Paul Aufderbeck, berichtet dazu: „In der Morgenfrühe des 17. Januar 1981 läutete zu ganz ungewohnter Stunde die ‚Gloriosa‘, die große ‚ruhmvolle‘ Glocke im Turm des Marien-Doms von Erfurt. Ihr tiefer und mächtiger Klang ging über die noch dunkle Stadt und gab Kunde davon, dass am Morgen der Bischof Hugo Aufderbeck gestorben war.“ Seine letzte Ruhestätte fand er im Innenhof des Kreuzgangs des Erfurter Dombergs.



Erinnerungen in seiner Heimat und Rundgang durch das Dorf

Überwiegend Dank der jährlichen Eucharistiefeier durch den heutigen Kölner Erzbischof und ehemaligen Bischof von Berlin bzw. Erfurter Weihbischof Dr. Joachim Kardinal Meisner jeweils um den 17. Januar ist die Erinnerung an Hugo Aufderbeck in seiner Heimat wachgeblieben. Wenn auch in seinem Heimatort – noch – keine Straße bzw. kein Platz nach ihm expliziert benannt ist, stößt man dort aber in vielfältiger Hinsicht auf Lebensspuren und Erinnerungsstätten. Viele von ihnen sind dankbarer Weise in der schwerpunktmäßig vom verstorbenen Rudolf Salingré bearbeiteten Publikation „1100 Jahre Kirchspiel Hellefeld – Ein Buch für Alteingesessene, Neubürger und Freunde des ‚Alten Testaments‘“ dokumentiert, die im Jahre 1985 erschien und bis heute Standardwerk und Fundgrube der heimatgeschichtlichen Forschung ist. In einem Rundgang durch das Kirchdorf Hellefeld besuchen wir Orte, die mit Aufderbecks Leben und seiner Familie verbunden sind:

Das Elternhaus

Wir beginnen am vom Großvater mütterlicherseits, Baumeister Simon Becker, errichteten, aus der Gründerzeit des Deutschen Kaiserreiches stammenden Elternhauses samt Schreinerwerkstatt und kleiner Landwirtschaft in der Hellefelder Straße 5. Hier wurde Hugo Aufderbeck am 23. März 1909 geboren und wuchs in einer glücklichen Kindheit mit fünf Geschwister auf. Geprägt waren diese Jahre von tiefverwurzelter Gläubigkeit und einem bodenständigen Katholizismus. Sein Bruder Prälat Paul Aufderbeck berichtet darüber: „Jeden Abend nach dem Abendessen kniete die Familie nieder. Die Mutter betete – ohne Buch

– die Laurentianische Litanei, einige Gebete je nach der Zeit des Kirchenjahres und dann das Abendgebet. Wenn die Kinder abends am Elternzimmer vorbeikamen, hörten sich noch das gemeinsame Beten der Eltern für die Familie und die Anliegen der Zeit. Die Feste des Kirchenjahres, vor allem Ostern, Weihnachten und die Patronatsfeste, waren Höhepunkte des Familienlebens.“ Mit den Patronatsfesten waren insbesondere das Martinusfest in Hellefeld am 11. November und das Fest des hl. Mönchsvaters Antonius der Einsiedlers – im Sauerland liebevoll „Fickeltünnes“ genannt – am 17. Januar in Altenhellefeld, woher die Mutter stammte, gemeint. Nicht von ungefähr verfasste Aufderbeck später den Artikel „Sauerländische Ostern in Hellefeld“, der in der Hellefelder Chronik von 1986 zu finden ist (S. 205-207) und von ihm zuerst im „Jahrbuch 1977 des St. Benno-Verlages“ in Leipzig veröffentlicht wurde.

„Zeitlebens pflegte Aufderbeck intensive Beziehungen zu Elternhaus und Heimat, und auch längeres Fernsein führte in keiner Weise zur Entfremdung“, so schildert Dr. Clemens Brodkorb den Grad der Verbindung und Prälat Paul Aufderbeck fügte hinzu: „Regelmäßig kamen die Briefe der Mutter. Noch am Morgen ihres Todestages – am 25. August 1969 – schrieb sie einen Brief an Hugo. Diese Briefe waren Verbindung mit zu Hause.“ Intensiven Briefkontakt ins Sauerland pflegte Hugo vor allem in den Jahren, in denen er nicht in die Heimat reisen durfte. Oft begannen diese Zeichen der Verbundenheit mit der Anrede „Ihr Lieben daheim“. Eine besondere Rolle spielte die jüngste Schwester Adelheid (1926-1998). Sie war aufgrund einer verschleppten Diphtherie seit ihrem 14. Lebensjahr gelähmt. Bei wichtigen Entscheidungen, großen Predigten o. ä.

Anliegen bat Aufderbeck sie regelmäßig um ihr Gebet und Opfer. Sie sei sein „besten Kaplan“ gewesen. Nach seinem Tod 1981 übernahm Adelheid diese Aufgabe weiterhin für seinen ehemaligen Weihbischof Joachim Meisner.

Am Elternhaus wird der jetzige Kölner Kardinal Meisner, der vor dem jährlichen Jahresamt im Januar bei der Familie einkehrt, am 18. Januar 2009 eine Erinnerungstafel für Hugo Aufderbeck enthüllen und einweihen.

Herkunft und Ehrung: Die „Erfurter Straße“ und Stammhaus Dreckmes

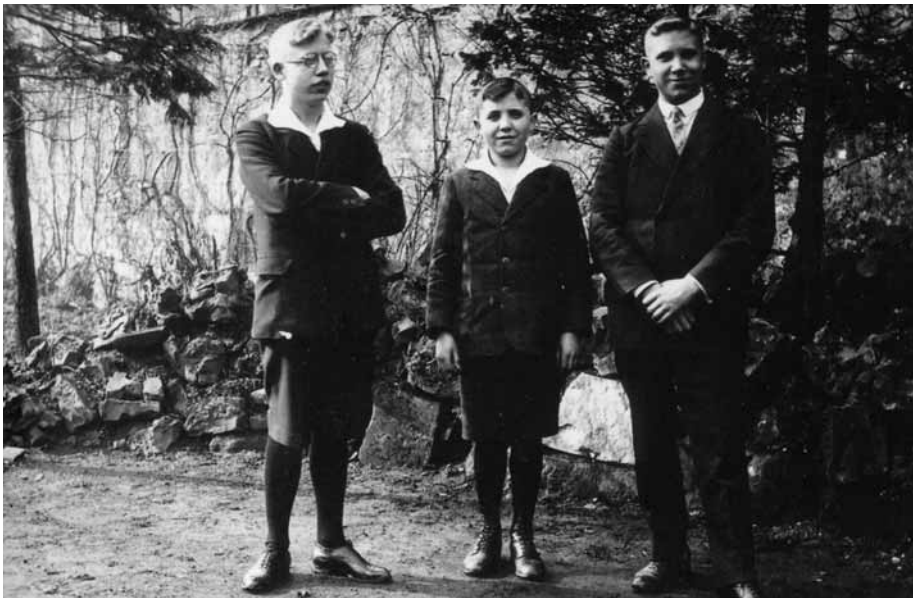
Auf dem Weg vom Elternhaus in Richtung Kirche, den Hugo zeitlebens immer wieder gegangen ist, kommen wir zuerst an der ihm zu Ehren benannten „Erfurter Straße“ vorbei.

Einen Blick die Straße herunterwerfend sehen wir das Stammhaus der Familie Aufderbeck, ein Fachwerkbau aus dem Beginn des 19. Jahrhunderts, heute im Besitz der Familie Mette, aus dem der Vater des Bischofs stammte. Diese Hausstätte hat seit alter Zeit den Namen Dreckmann bzw. Dreckmes, der auf das plattdeutsche Wort „trecken“ gleich „ziehen“ zurückgeht.

Jahre der weiteren Prägung: Die Schule und Vikarie

Am innerörtlichen Parkplatz mit dem sehr schönen Wegekreuz blicken wir östlich auf das 1805 errichtete ehemalige Vikarie- und Schulgebäude in der Hellefelder Straße 19. Es diente bis in die 1960er Jahre als Vikarie und dann als Bäckerei und Café der Familie Pichmann. Im Schaufenster der damaligen Bäckerei Pichmann war 1962 übrigens auch der von der Heimatgemeinde ihm gestiftete Bischofsstab ausgestellt, der die





Hugo Aufderbeck (re.) mit seinem Vetter Alfons Becker und seinem jüngeren Bruder Paul

Mantelteilung des hl. Bischofs Martins mit dem Bettler zeigt. Besonders Vikar Dr. Joseph Brill, der von 1919 bis 1927 in Hellefeld wirkte und hier wohnte, förderte die Naturverbundenheit der Dorfjugend. So ist es nicht verwunderlich, dass sich später immer wieder Bilder der Heimat in Aufderbecks Predigten, Ansprachen und Schreiben fanden. Die im Haus Aufderbeck wohnenden Lehrerin Florentine Hoffmann und mehr noch die zeitweise dort ebenfalls wohnende, für Hellefeld prägende Lehrergestalt des Peter Engels – man nannte ihn auch die „Nachtigall des Sauerlandes“ – hatten wesentlichen Anteil an der menschlichen, geistigen, geistlichen und musischen Entwicklung des späteren Bischofs. Hugo besuchte als Schüler das sich links erhebene Bruchsteingebäude, heute Kurfürstenstraße 2, in dem sich damals der Klassenraum für die Jungen der Katholische Volksschule befand, bevor er zum Arnsberger Gymnasium Laurentianum wechselte. Später baute man in der Kurfürstenstraße 6 in der Nachbarschaft des alten ein neues Schulgebäude, dessen Grundsteinlegung am 12. September 1926 war. Mit dem Anbau von 1956 und der

Westenfelder Grundschule bildet sie heute die „Verbundschule Altes Testament“.

Das Ehrenmal für die Kriegssopfer

Auf dem Weg zur Kirche kommen wir am Ehrenmal für die Gefallenen der Kriege vorbei. Als „Kriegergedächtniskapelle“ 1924 errichtet, zeigt sie im Inneren eine Figur des hl. Erzengels Michael, die der heimische Bildhauer Ludwig Grote schuf. Nach dem II. Weltkrieg wurde die Anlage auf heutige Größe erweitert. Die Tafeln verzeichnen aus der Familie des Bischofs die Namen seines Onkels Anton Aufderbeck, der im I. Weltkrieg am 7. März 1917, und des Bruders Ewald Aufderbeck, der am 23. Februar 1943 in Rußland fiel. U.a. nach seinem gefallenen Onkel Anton sollte ja auch der 1909 geborene dritte Sohn der Familie benannt werden.

Die Heimatpfarrkirche St. Martinus

Geistliches Zentrum des 886 erstmalig erwähnten Kirchspiels und des Lebens des jungen Hugos war seine Heimatpfarrkirche St. Mar-

tinus mit ihrem romanischen Turm und neugotischem Kirchenschiff. Hier am nach neuesten Erkenntnissen aus der Missionszeit stammenden Taufbecken (9. Jahrhundert) empfing er am 25. März 1909 das Sakrament der Taufe, hier ging er zur Erstbeichte und am 11. April 1920 zur Erstkommunion, hier feierte er am Ostersonntag 1936 die Primiz. Immer wieder empfing und feierte Hugo Aufderbeck in diesem Gotteshaus die Sakramente der Kirche und begegnete damit dem auferstandenen Christus.

Durch den kleinen Eingang zwischen Turm und Kirchenschiff betritt man das eindrucksvolle Gebäude. Die Eingangstür zieren Darstellungen des Bischofswappens und der Kehlkapelle mit der Inschrift „IN MEMORIAM BISCHOF HUGO AUFDERBECK + 17. JAN. 1981 IN ERFURT“, die der Glasmaler Jupp Gelsing aus Herne Mitte der 1970er Jahre schuf. Rechts in den Turmraum gehend kommen wir in die heutige Taufkapelle mit dem Taufbecken aus Blei mit Zinnanteil, an dem man vorchristliche Zeichen und keltische Runen entdecken kann. Es wartet noch auf eine weitere fundierte wissenschaftliche Erforschung. Hugo Aufderbeck hat in den 1930er Jahren als junger Theologiestudent bereits eine Seminararbeit über die Hellefelder Taufe geschrieben, die heute leider nicht mehr auffindbar ist. Das große, ebenfalls von Jupp Gelsing geschaffene Fenster zeigt das alte romanische Gotteshaus mit den zum Kirchspiel, dem sogenannten Alten Testament gehörenden Kapellen. Wieder das Kirchenschiff betretend finden wir auf der gegenüberliegenden Wand neben der Sakristeitür das spätgotische Martinsrelief, dessen Original sich im Erzbischöflichen Diözesanmuseum befindet. Eine weitere Kopie begleitete Hugo Aufderbeck als Geschenk der Hei-



matgemeinde durch die mitteldeutsche Diaspora. Selbst in das Sterbezimmer des Bischofs im Katholischen Krankenhaus in Erfurt ließ er es holen. Darunter feierte und erlebte der Schwerkranke die letzten Eucharistiefeiern. Wenn Besucher kamen, antwortete er stets auf die Frage „Wie geht's?“ „Ich warte!“ und schaute dabei geduldig auf die Darstellung des Himmlischen Jerusalems am oberen Rand des Hellefelder Martinsrelief. In jener Zeit wurde das „Vesperlied“ für ihn von großer Bedeutung:

*Es sinkt der Sonne Feuerschein,
des Tages Lärm und Staub verweht.
Lass, Herr, uns in den Frieden ein,
wenn unser Weg zu Ende geht.*

*Und wenn wir steh'n an deinem Tor,
o Gott, und pochen bei dir an,
dann stelle uns den Engel vor,
der uns den Eingang weisen kann.*

*Es münde unser Pilgerlauf
in deinem gnädigen Gericht;
führ' über uns den Tag herauf
voll Glanz und abendlosem Licht.*

*Zeig uns die Stadt Jerusalem,
da aller Frommen Freude wohnt;
lass ihre Herrlichkeit uns sehn
und deinen Namen, der dort thront.*

*Dir, Vater, bringen Preis wir dar,
der du der Quell des Lichtes bist,
das uns auf Christi Antlitz klar
in dunkler Nacht erschienen ist.*

Noch heute steht es im Erfurter Anhang des „Gotteslobes“ und ist auch in seiner Heimat beim Gottesdienst oft zu hören.

In der linken Seitenkapelle steht eine Kopie der gotischen Pieta aus der Zeit um 1350, die sich im Erfurter Mariendom befindet. Bischof Hugo verweilte oft vor diesem Kunstwerk. Aus diesem Grund schenkte der damalige Bischof von Berlin und ehemalige Erfurter Weihbischof Joachim Kardinal Meisner im Januar 1984 der Gemeinde diese Kopie des Vesper-

bildes als Erinnerung.

Beim Blick auf die Orgelbühne schaut man auf die dortige Brüstung, die Aufderbecks Bruder Alfred aus der ehemaligen Komunionbank schuf.

Beim Verlassen der St. Martinus-Kirche gehen wir über das ehemalige Friedhofsgelände, auf dem über 1000 Jahre die Vorfahren der Gläubigen des Hellefelder Kirchspiels im Schatten ihres Gotteshauses bestattet wurden.

Das über 200 Jahre alte Pfarrhaus war immer wieder Anlaufstelle für Hugo Aufderbeck, von Kindheit an bis zum letzten Besuch im Sommer 1980.

Der Friedhof: den Toten zum Gedächtnis

Den Liboriusweg entlang kommen wir zum heutigen Friedhof des Ortes, auf dem die Familiengräber zu finden sind: die Gruft seiner Eltern, die er immer wieder besuchte, und auf der auch seine Schwester Adelheid (1926-1998) begraben liegt, sowie die seines Bruders Alfred (1918-1986). Ebenso ruhen auf der dortigen Priestergruft sein Taufgeistlicher und „Namensgeber“ Friedrich Schnettler (1898-1912) sowie der ihm zu Erfurter Zeiten stets verbundene Alfons Moog, der seit 1965 sein Hellefelder Heimatpfarrer war.

Der „Heilige Berg“

Seit frühesten Jugend war Aufderbeck dem sich auf der anderen Seite des Dorfes erhebenden Kehlberg verbunden, den er oft den „Heiligen Berg“ nannte und zu dem ihn viele Spaziergänge führten. Das Kapellchen auf der Westseite war aufgrund eines Gewittergelöbnisses des Altenhellefelder Landwirts Anton Funke genannt Junker 1896 zu Ehren der schmerzhaften Muttergottes errichtet worden, hatte aber bereits einen verfallenen Vorgängerbau. Der Plan des jungen Theologiestudenten Hugo Aufderbeck aus den 1930er Jahren,

über den Kehl einen Kreuzweg zu erbauen, konnte leider nicht umgesetzt werden. Sein 1943 gefallener Bruder Ewald hatte sogar schon einige Stationen dazu gefertigt. Der seit dieser Zeit jedes Jahr am Karfreitag durchgeführte abendliche Bußgang der Männer zur Kapelle auf dem Kehl wurde von ihm sehr geförderte.

Auf der auf östlicher Seite liegende sogenannte „Funkenplatte“ erhebt sich seit 1977 ein aus Anröchter Grünsandstein errichtetes Kreuz des heimischen Bildhauers Helmut Gördes, welches Bischof Hugo Aufderbeck am 12. August 1979 eingeweihte.



*Besuch zum Schneefest in Schleid
(1976)*

Ein Blick gen Westen

Rückkehrend zum Elternhaus Aufderbecks schauen wir in westlicher Richtung über Westenfeld nach Sundern, wo er in seiner Jugend beim TUS ein „gefürchteter Tormann“ war. Sein ältester Bruder Josef betrieb dort eine Schreinerei, der jüngere Alfred die in Hellefeld. In der Sunderner Rochus-Kapelle findet man in der Advents- und Weihnachtszeit bei der Heimatkrippe auch die Figur Aufderbecks, die Kardinal Meisner



stiftete. In der Bischofssoutane gekleidet hält seine Hand das Brustkreuz getreu des Wahlspruchs „Euer Bruder und Gefährte in der Bedrängnis und in der Königsherrschaft und im getrosten Aushalten in Jesus“ aus der Offenbarung des Johannes. Er steht zwischen den beiden Kirchen des Erfurter Domberges, dem Mariendom und der Severi-Kirche, die symbolhaft mit Stacheldraht umgeben sind – Zeichen der schwierigen Bedingungen, unter denen er in sozialistischer Zeit der DDR als Bischof wirken musste. Im dazugehörigem Buch beschreibt auf eindrucksvolle Weise der Thüringer Ministerpräsident Dieter Althaus seine dankbaren Erinnerungen an Bischof Hugo Aufderbeck.

„IN MEMORIAM“

In der Nähe seines Elternhauses, an der Straße nach Altenhellefeld steht ein großes, steinernes Wegkreuz in irischer Form mit der

Inscription „IN MEMORIAM BISCHOF HUGO AUFDERBECK BISCHOF VON ERFURT + 17.1.1981“. Es wurde vom heimischen Bildhauer Helmut Gördes geschaffen und dort im September 1985 errichtet. Die auch als Keltenkreuz bekannte Form stellt die – damals noch nicht bekannte – Verbindung zur wertvollen Hellefelder Taufe mit ihren Verzierungen her, an der die sakramentale Freundschaft zwischen Hugo Aufderbeck und seinem Herrn Jesus Christus im Jahr 1909 im Sauerland begann. Das Kreuz war ihm zeitlebens Zeichen der Erlösung, der Hoffnung und des österlichen Sieges über den Tod. In dieser Zuversicht hat er sein Leben gemeistert als Hellefelder Junge, als Priester in den verschiedenen Aufgaben seiner Zeit in der westfälischen Heimat und in der mitteldeutschen Diaspora und schließlich als über den Tod hinaus hochverehrter Bischof von Erfurt. Sein 1657 von Georg Neumark gedich-

tetes und von Johann Sebastian Bach vertontes Lieblingslied spiegelt bis heute die große Persönlichkeit Hugo Aufderbecks wieder. Es ist Ausdruck seines Lebens und Wirkens, aber auch Ermutigung, sein geistliches Erbe und sein Auftrag an uns heute:

*Wer nur den lieben Gott lässt walten
und hoffet auf ihn allezeit,
den wird er wunderbar erhalten
in aller Not und Taurigkeit.
Wer Gott dem Allerhöchsten traut,
der hat auf keinen Sand gebaut.*

*Was helfen uns die schweren Sorgen,
was hilft uns unser Weh und Ach?
Was hilft es, dass wir alle Morgen
beseufzen unser Ungemach?
Wir machen unser Kreuz und Leid
nur größer durch die Taurigkeit.*

*Sing, bet und geh auf Gottes Wegen,
verrichtet das Deine nur getreu
und trau des Himmels reichem Segen,
so wird er bei dir werden neu.
Denn welcher seine Zuversicht
auf Gott setzt, den verlässt er nicht. ■*

„Euer Bruder und Gefährte in der Bedrängnis“ – 100. Geburtstag Bischof Hugo Aufderbeck 2009

Veranstaltungen zum Jubiläumsjahr

Samstag / Sonntag, 10. und 11. Januar 2009

Gemeinsames Wort zum Jubiläumsjahr
in den Gottesdiensten

Sonntag, 18. Januar 2009

28. Todestag
16.30 Uhr Einweihung der Erinnerungstafel am Haus Aufderbeck
17.00 Uhr Pfarrkirche St. Martinus
Hellefeld: Pontifikalamt

Mittwoch, 18. März 2009

Ausstellung „Krone, Brot und Rosen“
19.30 Uhr Eucharistiefeier in St.
Johannes Evangelist Sundern

Sonntag, 22. März 2009

Vorabend des 100. Geburtstages
15.00 Uhr Pfarrkirche St. Martinus
Hellefeld Pontifikalamt
Eröffnung der Ausstellung und
Buchvorstellung

Donnerstag, 26. März 2009

Generalversammlung des Sunderner
Heimatbundes
20.00 Uhr Gasthof zur Post, Hellefeld

28. und 29. März 2009

„Das gemeinsame Werk“ –
Zentrale Tondokumente des Verstorbenen werden als Predigttexte zu hören sein.

Montag, 30. März 2009

„Die kleine Herde“ – Vortrag und
Diskussion
19.30 Uhr Johanneshaus Sundern

Samstag, 9. Mai 2009

Fuß- und Buswallfahrt der Pfarr-
gemeinde St. Johannes zur Mutter-
gottes von Werl

Samstag, 16. Mai 2009

Fuß- und Buswallfahrt der Gemeinden
St. Agatha Westenfeld, St. Martinus

Hellefeld und St. Nikolaus
Meinkenbracht (s.o.)

Donnerstag, 3. September 2009

Ausstellung „Ihr Lieben daheim“ –
Hugo Aufderbeck und die Heimat
19.00 Uhr Stadtbibliothek Sundern

Samstag, 5. September 2009

Jahrestag der Bischofsweihe 1962
15.30 Uhr Pfarrkirche St. Martinus
Hellefeld

Samstag, 3. Oktober 2009

11.00 Uhr Hubertuspöstchen:
Pontifikalamt

Freitag, 6. - 8. November 2009

Martinsmarkt in Sundern

Donnerstag, 3. Dezember 2009

Fahrt der Frauengemeinschaften des
Pastoralverbundes zum Erfurter
Weihnachtsmarkt

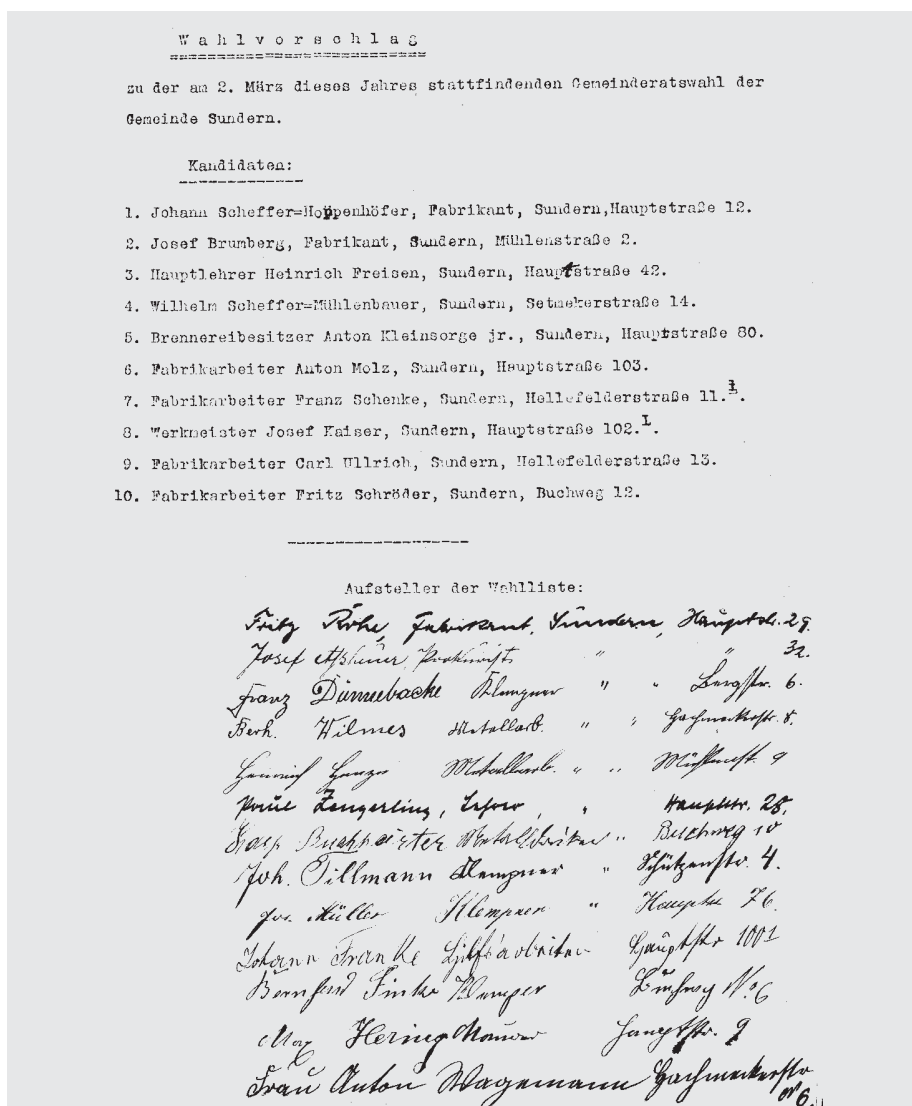


Katholische Geistlichkeit und Politik in Sundern während der Weimarer Republik

Von Werner Neuhaus

1. Die Ausgangslage.

Wie in fast allen deutschen Städten und Gemeinden, so herrschten auch nach dem Untergang des Kaiserreichs im Herbst 1918 in Sundern psychische Zerrüttung, soziale Not und politische Unsicherheit. Die Industrie musste teilweise von Rüstungsgüter- auf Friedensproduktion umgestellt werden, heimkehrende Soldaten untergebracht und teilweise medizinisch versorgt, Schulkinder wieder unterrichtet, Kriegerwitwen und Waisen versorgt werden. Zwar gab es auch in Sundern kurzfristig einen Arbeiter- und Soldatenrat, aber dieser hatte nichts mit den im Herbst und Winter 1918/19 in vielen Städten und auf Reichsebene operierenden sozialistischen Räten gemein. Statt sich an irgendwelche rätendemokratischen Experimente zu wagen, unterstützte der Sunderner Soldatenrat den Gemeindevorstand bei der Bewältigung der Nachkriegswirren, und seine Mitglieder wurden aus der Gemeinde- bzw. Amtskasse bezahlt.¹ Bei den ersten preußischen Kommunalwahlen nach dem Krieg am 2. März 1919 war das Zentrum, die Partei des politischen Katholizismus, mit einer Ende Januar auf zwei Versammlungen aufgestellten Einheitsliste (Abb. 1) von zehn Kandidaten angetreten, die dann auch alle gewählt wurden!² In der Anfangsphase der Republik war also das Zentrum in Sundern die absolut dominierende politische Kraft, und die katholische Geistlichkeit spielte in dem weitgehend von der Kirche dominierten Vereinsleben³ eine zentrale Rolle. Während des Kaiserreiches war es mehrfach zu Konflikten zwischen



1) Kandidatenliste des Zentrums zur Gemeinderatswahl vom 2.3.1919

den wirtschaftlich und kommunalpolitisch führenden Gruppen der Unternehmer und den jeweiligen katholischen Pfarrern gekommen. So hatte z.B. Pfarrer Joseph Schwickardi (Abb. 2) im Jahre 1910 versucht, eine Abteilung der Christlichen Metallarbeitergewerkschaft in Sundern zu gründen, woraufhin die Unternehmer zu ungesetzlichen Aussperrungen griffen, nach einem erbitterten Arbeitskampf und politischer Belehrung durch Amtmann und Landrat die Gewerkschaft jedoch akzeptieren

mussten.⁴ Auch im Krieg waren Pfarrer Franz Vollmer und einige Unternehmer heftig aneinander geraten, weil die örtlichen Honoratioren ein Krankenhaus oder eine von weltlichen Schwestern betreute Sanitätsstation errichten wollten, während der Pfarrer ein katholisches Schwesternhaus unterstützte und nach langen Kämpfen auch durchsetzte.⁵ Diese Konflikte in der Vergangenheit haben Unternehmer und Geistlichkeit jedoch ganz sicher nicht davon abgehal-





2) Pfarrer Joseph Schwickardi

ten, in der Frühphase der Weimarer Republik in einigen Bereichen eng zusammenzuarbeiten. Dies galt zunächst einmal für die Schulpolitik, denn in diesem Zentralbereich katholischer Kulturpolitik wollte die aus Sozialdemokraten und weiter links stehenden Unabhängigen Sozialdemokraten gebildete preußische Regierung im November 1919 zunächst die traditionellen Vorrechte der Kirchen in Schulunterricht und -verwaltung beschneiden, was jedoch von Konservativen, Kirchen und Zentrum verhindert wurde.⁶ Für Sundern bedeutete dies: Die damals einzige Schule am Ort, die Johannesschule, war und blieb katholische Konfessionsschule. Auch wird man sicher nicht fehlgehen in der Annahme, dass weder die hiesige katholische Geistlichkeit noch die örtlichen Unternehmer irgendwelche Sympathien für damals ständig diskutierte und teilweise auch durchgesetzte wirtschafts- und sozialpolitische Reformen wie Anerkennung des achtstündigen Arbeitstages und der Freien, d.h. der SPD nahe stehenden, Gewerkschaften empfand. An diesem Problem sollte sich der erste hier zu schildernde Konflikt entzünden.

2. Der Gewerkschaftsstreit 1921 - 1923

In der Frühphase der Weimarer Republik sahen sich viele katholische Bischöfe von den in ihren Augen verderblichen Kräften von Liberalismus und Sozialismus in Staat, Wirtschaft und Kultur umstellt. Aus dieser „Wagenburgmentalität“ heraus versuchte die Mehrheit der Bischöfe, die katholische Kirche auf einen strikt antisozialdemokratischen Kurs festzulegen und „die katholischen Anhänger der Sozialdemokratie auf die Sündhaftigkeit ihres Verhaltens aufmerksam zu machen, ihren Austritt aus der Partei zu verlangen und bei Nichterfüllung sie von den Sakramenten auszuschließen.“⁷ Zunächst hatte sich der Paderborner Bischof Joseph Schulte diesem Ansinnen widersetzt,⁸ aber auch er konnte den so genannten „Gewerkschaftserlass“ der Fuldaer Bischofskonferenz vom August 1921 nicht verhindern. Darin wurden die Freien (d.h. SPD-nahen) Gewerkschaften als „unleugbar die wirksamsten Schrittmacher des christentumsfeindlichen Sozialismus“ bezeichnet, weshalb „die Zugehörigkeit zu ihnen für unerlaubt“ und „der Austritt zur Pflicht“ für jeden Katholiken erklärt wurde.⁹ Die ursprünglich nur für die Geistlichkeit bestimmten so genannten „Winke“ wurden schnell bekannt und führten besonders in Sundern zu erheblichen Problemen.

Pfarrer Franz Vollmer (Abb. 3) bestand im Jahre 1922 gegenüber mehr als zwanzig Mitgliedern des „Deutschen Werkmeister-Verbandes“, in welchem Techniker, Vorarbeiter und Angestellte gewerkschaftlich organisiert waren, darauf, dass diese aus dem in seinen Augen „roten Verband“ austreten und dem christlich-nationalen „Deutschen Werkmeister-Bund“ beitreten müssten, wie Pfarrer Vollmer selbst in seinem Beitrag zur „Pfarrchronik“ beschreibt.



3) Pfarrer Franz Vollmer

23 Werkmeister auf den Fabriken hatten sich dem deutschen Werkmeister-Verbande, Sitz Düsseldorf, einer freien, also roten Gewerkschaft angeschlossen. Die Gewerkschaftssekretäre, die nach Sundern kamen, waren zum Teil verkappte Sozialisten. Das wollten die Werkmeister nicht anerkennen. Dem Drängen des Pfarrers, den roten Verband zu verlassen und dem Christlichen Werkmeisterbund, Sitz Essen, beizutreten, widerstanden sie hartnäckig; sie suchten vielmehr die Angestellten und andere in ihren Verband hineinzuziehen. Dem trat der Pfarrer durch eine Verwarnung von der Kanzel entgegen. Darüber beschwerten sie sich in Paderborn. Auf Weisung von Paderborn trat eine Zeit lang Ruhe ein. Doch die Warnung des Pfarrers hatte die Wirkung, dass die Werkmeister nicht nur keine neuen Mitglieder gewannen, sondern auch viel Anfeindung in der Gemeinde erfuhren. Der Pfarrer hielt fest an seinem Plan, die sonst guten Leute aus der roten Organisation zu befreien. Doch die Werkmeister blieben hart. Der Pfarrer schritt allmählich zum äußersten Mittel: Verweigerung der Sakramente, ward dabei aber im Stich gelassen von seinem Vikar, der sie gewährte. Nun sandten die Werkmeister Briefe, Geschäftsführer, Deputierte nach Paderborn, um gegen den Pfarrer zu klagen. (...) Endlich,



nach drei Jahren schweren Kampfes, erfolgte das Verbot der Mitgliedschaft in den freien, d.i. roten Gewerkschaften durch den Gesamt-Episkopat Deutschlands. Und der Pfarrer hatte die Genugtuung nicht bloß, dass die Werkmeister austraten, sondern, dass an seinem Namenstage der Hochw. Herr Dompropst Dr. Linneborn vor den Gästen erklärte, die sachlichen Briefe des Pfarrers von Sundern hätten wesentlich zum Beschlusse des Episkopates beigetragen.¹⁰

Ein Blick in die Akten des Bistumsarchiv in Paderborn¹¹ belegt, dass sich diese Geschichte tatsächlich so ähnlich zugetragen hat. Der Pfarrer hat mehrfach „von der Kanzel“ bzw. „vom Altar“ aus während der Messe die Gemeinde auf die Unvereinbarkeit von Zugehörigkeit zur katholischen Kirche und zu einem den Sozialdemokraten nahe stehenden Verband hingewiesen. Als diese öffentlichen „Ermahnungen“ nicht fruchteten, hat er einigen Werkmeistern, die kommunizieren wollten, die Kommunion verweigert, indem er sie an der Kommunionbank übergang. Hatte er anderen Werkmeistern versehentlich doch die Kommunion gespendet, hat er erneut von der Kanzel darauf hin gewiesen, die Unbelehrbaren hätten das Sakrament „unwürdig“ empfangen. Welchem Druck diese katholischen Sunderaner Arbeiter ausgesetzt waren, wird aus einem ihrer Schreiben an den Bischof von Paderborn deutlich: „Er (Pfarrer Vollmer – W.N.) verweigerte uns teilweise öffentlich die Osterkommunion und kennzeichnete uns damit in der Gemeinde als verwerfliche Menschen. Er behauptete vom Altare aus, wir hätten unwürdig die Sakramente empfangen, verhinderte uns ferner am Weissen Sonntage mit unseren Erstkommunikanten zur Kommunionbank zu gehen usw. Was das alles für uns bedeutet, mag derjenige erwägen,

der die Verhältnisse in kleineren Orten kennt.“¹² (Abb. 4) Damit wären bereits die unmittelbaren Folgen für die Werkmeister angesprochen. Sie konnten dem sozialen Druck in Sundern nicht standhalten und traten aus dem „Deutschen Werkmeister-Verband“ aus. Mittelfristig war damit für jedermann deutlich, dass jede freigewerkschaftliche bzw. sozialdemokratische Tätigkeit in Sundern auf den entschlossenen Widerstand der katholischen Kirche treffen würde. Ganz sicher liegt hier die Hauptursache für die erstaunliche Schwäche, mit welcher Freie Gewerkschaften und Sozialdemokratie in der hochindustrialisierten Gemeinde Sundern bis zum Ende der Weimarer Republik zu kämpfen hatten.

Für Sundern selbst übersah der eifrige Pfarrer, dass die von ihm mehrfach nach Paderborn gemeldeten „roten Umtriebe“ sowie die „sozialistische Einheitsfront“, bestehend aus „Afa, ADGB, SPD, USPD und KPD“ mit dem Ziel die „sozialistische Republik“ zu bilden¹³, in Sundern auch nicht ansatzweise bestand. Es gab keine einzige der von Pfarrer Vollmer genannten Organisationen am Orte, die „rote Gefahr“ existierte in Sundern nicht. Als langfristig viel schlimmer erwies sich jedoch der Vorwurf Pfarrer Vollmers, SPD und ihr nahe stehende Gewerkschaften arbeiteten gleichsam in einer „roten Front“ Hand in Hand mit USPD und KPD gegen die Interessen von katholischer Kirche und deutschem Volk. Ohne es zu wollen, arbeitete

ganzen Gemeinde blossgestellt wurden.
Ihrer geschätzten Rückäußerung dürfen wir wohl bald entgegensehen. Mit besten Grüßen an Sie
Mit dem Ausdruck der Ergebenheit und
vorzüglicher Hochachtung!

Johann Meyer
Friedr. Jägers.
Franz Moly
Jos. Kaiser
Kaz. Rademacher
Hofr. Schulte
Vor. Wegener
H. Gerke
H. Gmörzstein
Gmörzstein
Joh. Meiser
Franz Grünebaum
Edu. Lönner
Otto Gler
Hermann Lübke
Caspar Vollmer
Johann Büssemann

4) Schreiben der Sunderaner Werkmeister an den Bischof von Paderborn

er damit jenen politischen Kräften zu, die sich als Totengräber des Zentrums – und der Republik – erweisen sollten.¹⁴

Andererseits zeigte dieser „spektakulärste Fall der Anwendung des so genannten Gewerkschaftserlasses“¹⁵ noch einmal in aller Deutlichkeit, dass selbst im Zentrum der hiesigen katholischen Kirchengemeinde, nämlich zwischen Pfarrer und Vikar, tief greifende Konflikte innerhalb des katholischen Milieus auftraten, wenn es um den Umgang mit sozialer Frage und Gewerkschaftsbewegung ging.

3. Rektoratsschule, Höhere Mädchenschule und Schwesternhaus 1925/26

Diese immer stärker werdenden Belastungen des katholischen Milieus in Sundern zeigten sich in der Mitte der 1920er Jahre noch in einem weiteren Bereich, der jedoch nicht entlang gesellschaftlicher oder wirtschaftlicher Interessenlagen verlief, sondern in einem der zentralen Bereiche katholischer Politik lag: Es ging um die Entwicklung des Schulwesens. Neben anderen örtlichen Honoratioren hatte auch der Nachfolger Franz Vollmers, Pfarrer Johannes Soer, bei der Gründung der Rektoratschule im Zeitraum 1925/26 eine aktive Rolle gespielt. So hatte das Kuratorium, in dem auch der neue Pfarrer vertreten war, ausdrücklich darauf gedrungen, dass der Schulleiter ein katholischer Geistlicher sein solle.¹⁶

Schon bald zeichneten sich allerdings Konflikte zwischen dem jungen Leiter der neuen Rektoratschule, Vikar Johannes Störmann (Abb. 5), und dem Pfarrer ab. Dieser lehnte es nämlich strikt ab, dass Jungen und Mädchen gemeinsam an der neuen Schule unter Leitung eines Geistlichen unterrichtet werden sollten, während Rektor Störmann dies offensichtlich aus



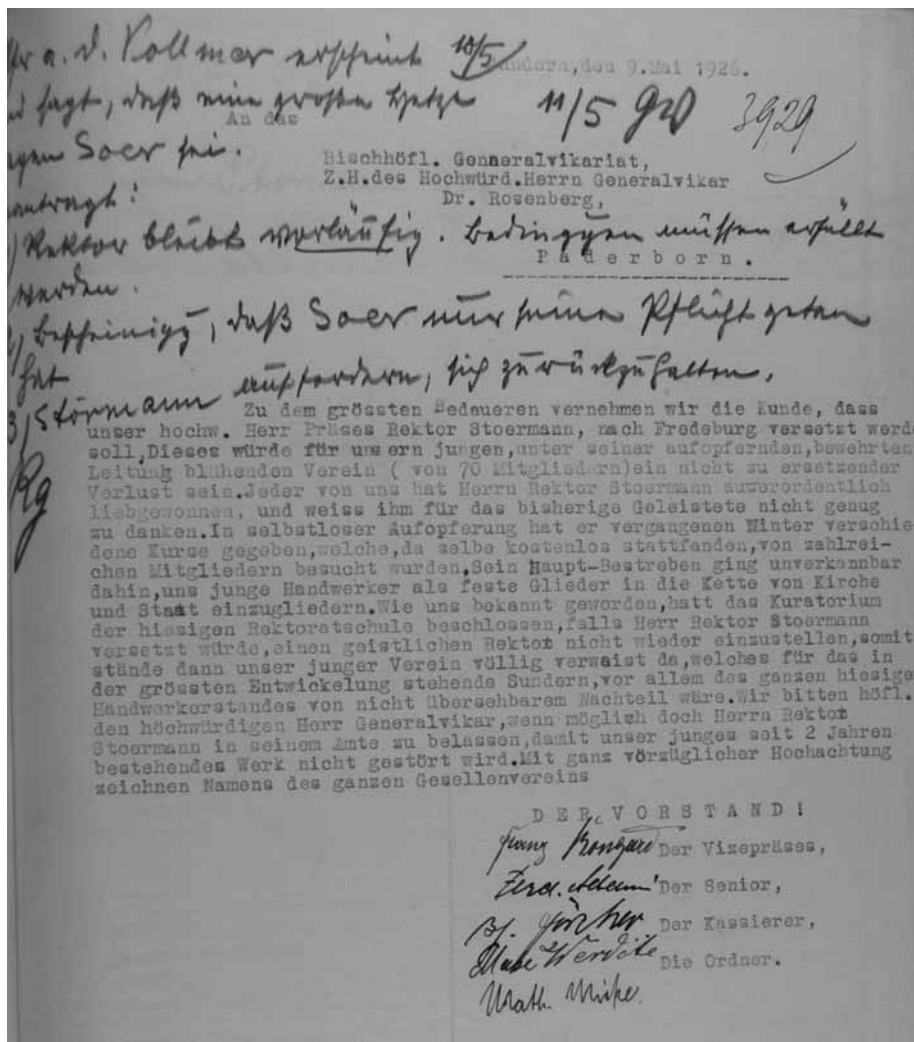
5) Rektor Vikar Johannes Störmann (4. v. l.) mit der Untertertia im Jahre 1926

pädagogischen Gründen für sinnvoll hielt. In äußerst scharf formulierten Schreiben nach Paderborn warf Soer dem Schulleiter vor, „zu Unwahrheiten seine Zuflucht“ zu nehmen, um „sein Ziel, den gemeinsamen Unterricht der Knaben und Mädchen zu erreichen“, obwohl das Generalvikariat koedukativen Unterricht eindeutig untersagt hatte. Daher forderte er die „ehrliche Unterwerfung des Herrn Rektors“ und bat das Generalvikariat „bedingungslosen Gehorsam zu verlangen.“ Allerdings waren die Verhältnisse offensichtlich so zerrüttet, dass nach Meinung des Pfarrers „Ruhe und Frieden erst dann einkehren werden, wenn Herrn Rektor Störmann ein anderer Wirkungskreis angewiesen sein wird, was ohne Zweifel das Beste sein dürfte.“ Der Rektor gelobte gegenüber dem Generalvikariat absoluten Gehorsam in dieser Sache, stellte jedoch dennoch etwas pikiert fest, „es müsse noch etwas anderes im Spiele sein, da die bischöfliche Behörde bei anderen Anstalten nicht in so schroffer Form vorgehe.“ (23.4.26) Der Pfarrer wiederholte seine Vorwürfe gegen den in seinen Augen renitenten jungen Geistlichen, und er wurde dabei von

Dechant Verse unterstützt, der dem Generalvikariat am 27.4.1926 mitteilte, alle Priester des Dekanates hofften, dass eine „Koedukation an der Rektoratschule in Sundern vermieden“ werden könne, da diese „dem katholischen Empfinden der hiesigen Bevölkerung großen Abbruch tun“ würde.

Als das Generalvikariat Rektor Störmann dann nach Fredeburg versetzte, gab es eine heftige Gegenreaktion in der Gemeinde. Neben der Gemeindevertretung, die schon aus finanziellen Überlegungen der Koedukation positiv gegenüber stand, um nicht eine reine Mädchenschule gründen und unterhalten zu müssen, bat jetzt auch das Kuratorium der Rektoratschule – und zwar auch mit der Unterschrift Pfarrer Soers! – um die Rücknahme der Versetzung. Außerdem machte sich der frisch gegründete katholische „Gesellenverein“ für seinen Präses stark und forderte vom Generalvikariat den Verbleib Störmanns in Sundern. (Abb. 6) (9.5.26) Zwar nahm Paderborn am 10.5.1926 die Versetzung des Rektors zurück, ermahnte diesen jedoch, vornehme Zurückhaltung gegenüber Pfarrer Soer zu wahren und diesen bei verbalen Angriffen seitens Dritter in Schutz zu neh-





6) Der Gesellenverein forderte vom Generalvikariat den Verbleib von Rektor Vikar Johannes Störmann in Sundern

men. Wie angesprochen die Position des Pfarrers bei Teilen der Sunderner Öffentlichkeit war, belegt ein persönliches Schreiben des ehemaligen Pfarrers Franz Vollmer an Bischof Dr. Klein vom 16.5.1926. Darin berichtet der Pfarrer a.D. von seiner Sorge um sein liebstes Kind, das Schwesternhaus in Sundern. Da Pfarrer Soer die Koedukation an der Rektoratschule verhindert hatte, hatte der Kirchenvorstand eine Höhere Katholische Mädchenschule gründen müssen, für welche jedoch kein Gebäude vorhanden war. Nachdem man zunächst in ein Privathaus in der damals noch zur Gemeinde Endorf gehörenden Ortschaft Röhre ausgewichen war, befand sich diese Schule im Jahre 1926 in Räumen des Schwesternhauses, was die Schwestern jedoch

nur äußerst unwillig und zeitlich begrenzt akzeptiert hatten. Laut Vollmer drohten sie sich aus Sundern zurückzuziehen, wenn die Mädchenschule nicht bald in einem anderen Gebäude untergebracht würde. Daher teilte Vollmer nun dem Bischof besorgt mit, „die Zurücknahme der Schwestern von hier (könnte) einen solchen Aufbruch in der Gemeinde erregen, dass er der schon lange geschwächten Autorität des Herrn Pfarrers den letzten Stoß geben könnte.“ Letztendlich beruhigten sich die Gemüter, eine Schulbaracke wurde für die Mädchenschule gebaut, Rektor Störmann nach einiger Zeit versetzt und die Olper Schwestern blieben in Sundern. Dennoch zeigt auch dieses Beispiel, dass es innerhalb des katholischen Lagers, und zwar sowohl zwischen den

Geistlichen und Schwestern, als auch zwischen Pfarrer und Teilen von Kirchenvorstand und Gesellenverein, teilweise heftige Konflikte gab. Hier ging der Streit um eine ideologische Frage, nämlich die Koedukation, mit welcher sich katholische Kirche, Zentrum und CDU noch weit nach dem Zweiten Weltkrieg äußerst schwer taten. Aber es war eben auch eine solche durch fortschreitende Säkularisierung, bessere Bildung und moderne Massenkommunikation geänderte Weltsicht, die, neben den immer mächtiger werdenden Kräften der kapitalistischen Industriewirtschaft und ihren sozialen Folgen, zur beschleunigten Erosion des katholischen Milieus beitrug.

4. Politische Aktivitäten Pfarrer Soers in der Endphase der Weimarer Republik.

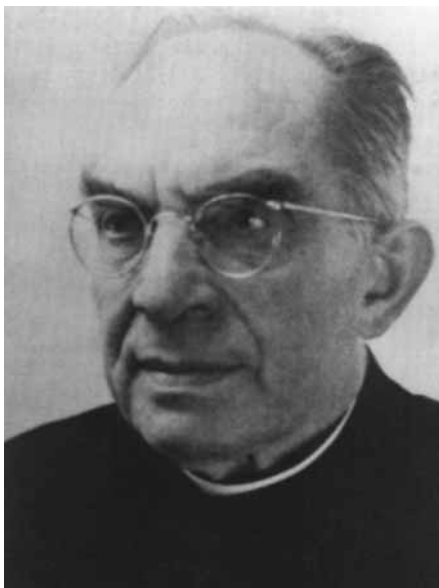
Noch stärker als im Kaiserreich versuchte die Geistlichkeit nach dem Weltkrieg durch religiöse Kulturhandlungen im engeren Sinne (Gottesdienste und Sakramentempfang, Predigt und Prozessionen, Anbetungen und Andachten), aber auch durch politische Aktivitäten Einfluss auf die Gläubigen zu nehmen. Neben der nach wie vor in Blüte stehenden „Kaplanokratie“ im Vereinsleben, in dem häufig Geistliche Präses oder Ehrenvorsitzende waren, ist hier vor allen Dingen an ein vielfältiges Veranstaltungsprogramm zu denken, bei welchem klerikale oder doch kirchennahe Redner zu kirchlichen, wirtschaftlichen, politischen und kulturellen Fragen der Zeit Stellung bezogen. Pfarrer Johannes Soer berichtet in der von ihm verfassten Pfarrchronik ausführlich über solche Aktivitäten in der Spätphase der Weimarer Republik.¹⁷

Anders als in der Frühphase der Weimarer Republik, als Zentrumskanzler Josef Wirth im



Reichstag den nationalistischen und hochkonservativen Republikgegnern den Satz „Der Feind steht rechts!“ zurief, wurde in mehreren von Geistlichen gehaltenen Vorträgen der Feind jetzt in erster Linie links verortet. Immer wieder attackierten die Patres den „russischen Bolschewismus“ als „furchtbares System“ und wahres „Werk der Hölle“. ¹⁸ (Abb. 7)

Demgegenüber fiel das Urteil gegen den Nationalsozialismus weniger schroff aus, obwohl Pfarrer Soer alles andere als ein Sympathisant der Nazis war. So hielt er angesichts des relativ starken Anstiegs der NSDAP-Stimmen in Sundern bei der Reichstagswahl von 1930 ¹⁹ fest, dass ihm diese Erfolge „namentlich unter den jugendlichen Wählern“ Sorge bereiteten und forderte: „Diese beklagenswerte Feststellung legt allen Verantwortlichen die Pflicht auf, unter der Jugend politische Aufklärung zu verbreiten.“ ²⁰ Es passt in dieses Bild, dass Soer



7) Pfarrer Johannes Soer

den hochkonservativ-antirepublikanischen „Jungdeutschen Orden“, der laut einer Eintragung von Dr. Paul Fiebig vom 10.11.1953 in eine Akte im Pfarrarchiv Sundern auch Sympathisanten unter Sunderner Unternehmern und Lehrern hatte, „in der Predigt als kirchenfeindlich angriff“. ²¹

Auch war Soer – Ehre, wem Ehre gebührt! – einer der wenigen bekannten Sunderaner, die sich nach Aussage der Quellen offen zur Republik bekannten und den Verfassungstag feierten: „Der Verfassungstag (11. August) wurde am Sonntag, d. 10. August nach dem Hochamt durch eine Feier am Kriegerdenkmal neben der Kirche und durch ein feierliches Hochamt am Montag, d. 11. August begangen.“ ²² Dies ist um so bemerkenswerter, als einige Vereine, z.B. der Schützenverein ²³ oder der Kriegerverein ²⁴ sich weigerten, die schwarz-rot-goldenen Farben der Republik zu akzeptieren und sie gegen die schwarz-weiß-roten Farben des Kaiserreichs einzutauschen.

Während der politische Gegner also sowohl rechts als auch, und zwar deutlich stärker, links verortet wurde, ergriff Soer immer wieder Partei für das Zentrum. Gerade gegen Ende der 1920er Jahre häuften sich zustimmende Berichte über Zentrumsveranstaltungen in Sundern. So wurde am 29.4.1928 bei einer Veranstaltung aus Anlass der preußischen Landtagswahlen dafür plädiert, „dem alten bewährten Zentrum“ die Stimme zu geben, und ganz ohne Zweifel bekam bei einer ganzen Reihe von Wahlveranstaltungen in den Jahren 1929-32 das Zentrum den kirchlichen Segen und die eindeutige Unterstützung des Pfarrers. ²⁵

Dies soll noch durch eine weitere Quelle belegt werden. Der am 5. Februar 1930 unter Vorsitz von Pfarrer Soer gegründete bzw. neu organisierte katholische „Mütterverein“ hatte neben der Organisation weiblicher Geselligkeit in erster Linie caritative und soziale Aufgaben, da seine Mitglieder sich z.B. um die Einkleidung armer Kommunionkinder, die Unterstützung bedürftiger Wöchnerinnen und finanzielle Hilfen bei der Beerdigung von Mitgliedern

kümmerten. Aber auch hier blieb die Politik nicht außen vor, denn da seit Beginn der Weimarer Republik auch Frauen das Wahlrecht hatten, hielt das Protokoll vor der Reichstagswahl 1930 fest: „Herr Präses führte unter anderem aus, dass noch nie so viel auf dem Spiele gestanden hätte wegen unserer hl. Religion, wie gerade jetzt bei dieser Wahl. Und er hat den Anwesenden besonders empfohlen vor allem darauf hin zu wirken in ihren Familien und im Verein, dass die Mitglieder doch alle Zentrum wählten.“ ²⁶ Angesichts der Tatsache, dass katholische Frauen in der Weimarer Republik noch geschlossener als katholische Männer Zentrum wählten ²⁷, liegt hier sicherlich ein Grund für die relative Stabilität des „Zentrumsturms“ bis hin zu den ersten Reichstagswahlen unter Hitlers Kanzlerschaft vom 4.3.1933 sowie den Kommunalwahlen vom 12.3.1933, bei denen Pfarrer Soer selbst als „Vertrauensmann“ der Zentrumsliste, auch „Einheitsliste Nr. 23“ genannt, in Erscheinung trat. ²⁸

Erst als die deutschen Bischöfe Hitlers Versprechungen, die dieser in seiner Regierungserklärung vom 23. März 1933 der katholischen Kirche und dem Zentrum gemacht hatte, glaubten und die Gläubigen zur Akzeptanz der nationalsozialistischen Regierung aufforderten ²⁹, wurden bei den zweiten Reichstagswahlen dieses Jahres im November 1933 nach Errichtung des Einparteienstaates auch in Sundern mehr als 90 Prozent der Stimmen für die NSDAP abgegeben. ³⁰ Zwar wehrten sich sowohl Pfarrer Soer als auch Vikar Grünwald gegen Maßnahmen, durch welche die braunen Machthaber die Rechte der katholischen Kirche im Hinblick auf Abhaltung von Gottesdiensten, Andachten, Prozessionen und Religionsunterricht sowie durch Abschaffung der



Konfessionsschule immer mehr beschnitten³¹. Auch wenn sie durch ihre Widersprüche und teilweise geharnischten Proteste die nationalsozialistische Politik nicht ändern konnten, zeigen diese Beispiele, dass – entgegen landläufiger Meinung – Resistenz und öffentlicher Protest gegen Maßnahmen des nationalsozialistischen Staates zumindest in Grenzen möglich waren. ■

1) Stadtarchiv Sundern (=StASu), Stufe 3, 4 – 8, Sitzung vom 18.11.1918, S. 303.

2) Vgl. das Material im StASu, Stufe 2, Fach 17, Nr. 18.

3) Vgl. hierzu Werner Neuhaus, *Wirtschaftlicher, gesellschaftlicher und politischer Wandel in Sundern von der Mitte des 19. Jahrhunderts bis zum Ende der Weimarer Republik*. Dieser Aufsatz wird voraussichtlich im Jahr 2009 im 1. Band der *Chronik aus Anlass von „700 Jahre Sundern. Freiheit und Kirche“* erscheinen.

4) Vgl. dazu das Material im Staatsarchiv Münster (=STAMü), Kreis Arnsberg, Landratsamt Nr. 784 sowie die darauf beruhende *Darstellung bei Jens Hahnwald, Tagelöhner, Arbeiter und soziale Bewegung in der katholischen Provinz. Das Beispiel des (kölnischen) Sauerlandes 1830 – 1933*, Phil. Diss. Bochum 2002, (Typoskript.), S. 269ff.

5) Vgl. die *Darstellung von Pfarrer Franz Vollmer in seinem Beitrag zur Pfarrchronik: Archiv der Pfarrgemeinde St. Johannes Evangelist Sundern (=PASu), Amtszeit des Pfarrers Franz Vollmer, 1916–1924/25, ohne Seitenzählung*.

6) Vgl. Bernd Zymek, *Schulen, Hochschulen, Lehrer*, in: Dieter Langewiesche, Heinz-Elmar Tenorth, Hg., *Handbuch der deutschen Bildungsgeschichte*, Bd. 5: 1918–1945, München 1989, S. 155–208, hier S. 162ff..

7) Zitiert nach Claus Haffert, *Die*

katholischen Arbeitervereine Westdeutschlands in der Weimarer Republik, Essen 1994, S. 124. Dort befindet sich auch (S. 125–127) die einzige bisher veröffentlichte *Darstellung des im Folgenden geschilderten Konflikts*.

8) Vgl. Wilfried Loth, *Bischof Karl Joseph Schulte von Paderborn (1910–1920) und der Streit um die Christlichen Gewerkschaften*, in: *Westfälische Zeitschrift* 142 (1992), S. 345–360.

9) Zitiert nach Haffert, *Arbeitervereine*, (wie Anm. 7), S. 124.

10) Franz Vollmer, *Amtszeit*, (wie Anm. 5).

11) Im Archiv des Erzbistums Paderborn (=AEP), XVIII, 15, befinden sich umfangreiche Unterlagen zu diesem Konflikt. Aus ihnen wird im Folgenden zitiert.

12) AEP, XVIII, 15, Schreiben der Sunderner Werkmeister an Bischof Dr. Klein, 6.7.1923.

13) Ebd., Pfarrer Vollmer an Generalvikariat, 26.1.1922; 12.12.1922; 11.1.1923.

14) Zur Unterstützung der NSDAP durch den katholischen Deutschen Werkmeisterbund bereits während der Endphase der Weimarer Republik vgl. Herbert Gottwald, *Deutscher Werkmeisterbund (DWb) 1919 – 1933*, in: Dieter Fricke u.a., Hg., *Lexikon zur Parteiengeschichte*, Bd. 2, Köln 1984, S. 343–346, hier S. 345.

15) Haffert, *Arbeitervereine*, (wie Anm. 7), S. 125.

16) Die Unterlagen für die im Folgenden geschilderten Auseinandersetzungen befinden sich im EAP, Pfarrei St. Johannes Sundern, *Acta Specialia*, Nr. 9. Aus dieser Akte wird auch im Text zitiert.

17) Vgl. PASu, Johannes Soer, *Chronik der Pfarrei Sundern von 1925 – 1939*.

18) Ebd., 23.3.1930 (S. 46); 6.4.1931 (S. 59); 25.10.1931 (S. 64).

19) Vgl. die Übersicht bei Irmgard Hermann-Schütz, Franz Blome-Drees, *Die Geschichte der Juden in Sundern. Eine geschuldete Erinnerung an die Familie Klein*, Sundern 1988, S. 31.

20) Soer, *Chronik*, 5.9.1930, (S. 52).

21) PASu, VIII, 5, Eintragung Dr. Fiebig, 20.11.1953. – Zur Ideologie des Jungdeutschen Ordens und der Auseinandersetzung katholischer

Geistlicher im Sauerland mit diesen reaktionären Wirrköpfen vgl. Wieland Vogel, *Katholische Kirche und nationale Kampfverbände in der Weimarer Republik*, Mainz 1989, bes. S. 9ff., 32ff., 55ff.

22) Soer, *Chronik*, Eintragung vom 11.8.1930, (S. 52).

23) Archiv der Schützenbruderschaft St. Hubertus Sundern, *Protokollbuch für die Generalversammlung*, 27.2.1927, S. 47.

24) Archiv der Soldatenkameradschaft Sundern e.V., *Protokollbuch für den Kriegerverein Sundern, Generalversammlung vom 28.5.1926*, S. 83f..

25) Vgl. z.B. die Eintragungen Soers in der *Pfarrchronik* vom 29.4.1928 (S. 31); 17.10.1928 (S. 34); 28.4.1929 (S. 38); 3.11.1929 (S. 42); 5.8.1931 (S. 62f.); 31.1.1932 (S. 67); 30.10.1932 (S. 72); 26.2.1933 (S. 74f.).

26) Archiv der Frauengemeinschaft St. Johannes Sundern, *Protokollbuch des Müttervereins*, 27.8.1930, S. 15.

27) Vgl. Johannes Schauf, *Das Wahlverhalten der deutschen Katholiken im Kaiserreich und in der Weimarer Republik. Untersuchungen aus dem Jahre 1928*, hrsg. u. eingel. v. Rudolf Morsey, Mainz 1975, S. 64ff.; 100ff.; 202ff..

28) Archiv Schulte Ufer Sundern, *Nachlass Fritz Rohe*, ohne Aktenzeichen.

29) Vgl. den Hirtenbrief der Fuldaer Bischofskonferenz v. 28.3.1933, abgedruckt in: *Kirchliches Amtsblatt für die Erzdiözese Paderborn*, Jg. LXXV, Stück 4, 13.4.1933.

30) Vgl. die Analyse des Wahlverhaltens der Sunderner Bevölkerung bei Hermann-Schütz/Blome-Drees, *Geschichte der Juden*, (wie Anm. 19), S. 34–43.

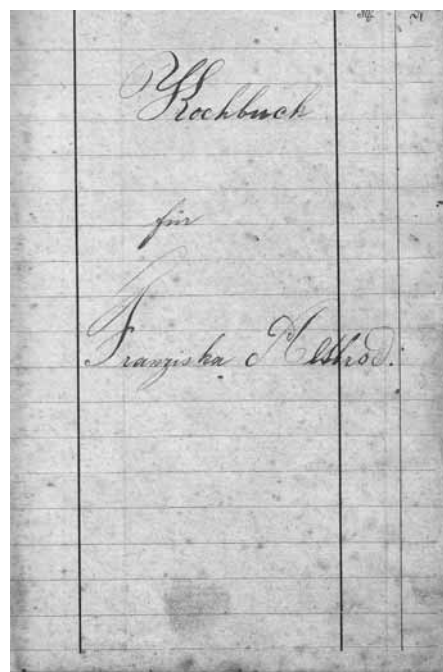
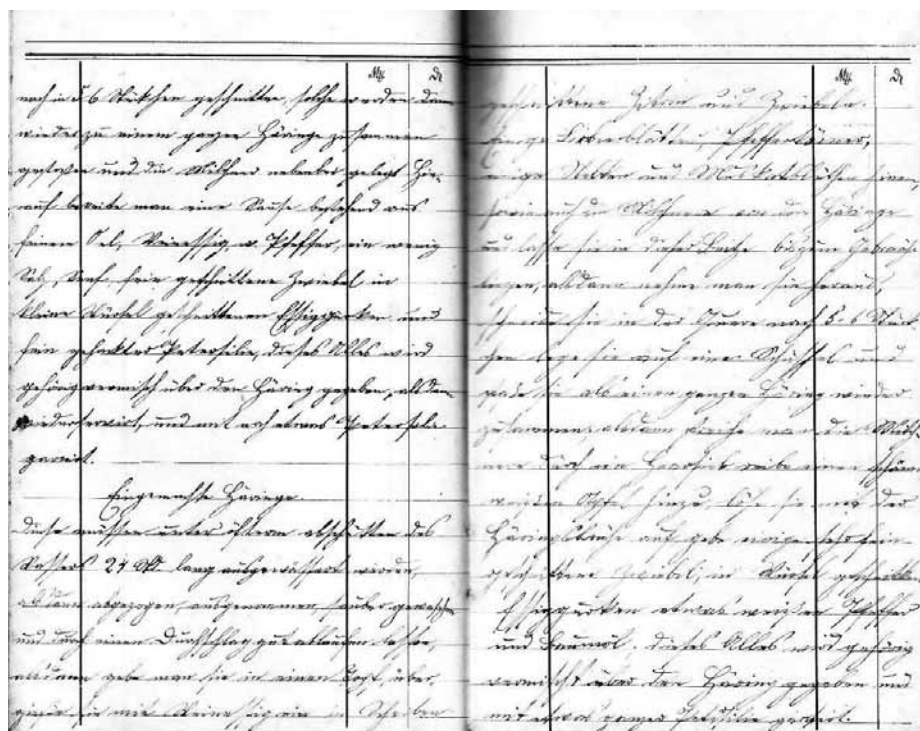
31) Zu Soers Konflikten mit NS-Organisationen vgl. z.B. Hanneli Kaiser-Löffler, *Der Kreis Arnsberg*, in: Hochsauerlandkreis, Hg., *Widerstand gegen die Nationalsozialisten im Sauerland*, Brilon 2003, S. 151–271, hier S. 198f.; zu den Protesten der Geistlichkeit gegen die Umwandlung der Konfessionsschulen vgl. das Material im STAMü, *Regierung Arnsberg*, 37909, 4.8.1939; *Protokollbuch der Katholischen Schulgemeinde Sundern, StASu, Stufe grün*, 3 – 10, Protokoll vom 8.8.1939.

Kochbuch für Franziska Altbrod

Von Max Gülcher

Franziska König-Röhrig wurde am 23. März 1863 als Tochter der Eheleute Josef Altbrod (1833-1896) und Maria Theresia geb. Fisch (1834-1873) in Wenholthausen geboren. Während ihrer hauswirtschaftlichen Ausbildung (ca. 1880) schrieb sie ihre Kochrezepte in einem Notizbuch auf. Sie sortierte

nach Suppen, Gemüse, Fleisch, Fisch und Dessert. Am 5. Mai 1885 heiratete sie den Hellefelder Bauern Franz-Anton König-Röhrig (1852-1911). Sie starb am 18. November 1930 in Hellefeld. Sie ist die Urgroßmutter des Autors dieser Zeilen. ■



Hof König-Röhrig um 1915

Eingemachte Häringe

Diese müssen unter öfterem Abschütten des Wassers 24 Std. ausgewässert werden, alsdann abgezogen, ausgenommen, sauber gewaschen u. durch einen Durchschlag gut ablaufen lassen, alsdann gebe man sie in 1 Topf, übergieße sie mit Weinessig, in Scheiben geschnittene Zitrone u. Zwiebeln. Einige Lorbeerblätter, Pfefferkörner, einige Nelken u. Muskatblüthe hinein, u. auch die Milchneze von dem Häringe u. lasse sie in dieser Beize bis zum Gebrauch liegen, alsdann nehme man sie heraus, schneide sie in der Quere nach 5-6 Stückchen, lege sie auf 1 Schüssel u. stze sie als 1 ganzen Häring wieder zusammen; alsdann streiche man die Milchneze durch 1 Haarsieb, reibe 1 schönen weißen Apfel hinzu, löse sie mir der Häringsbrühe auf, gebe einige sehr fein geschnittene Zwiebel, in Würfel geschnittene Essiggurken etwas weißen Pfeffer und Baumöl; dieses Alles wird gehörig vermischt über den Häring gegeben u. mit etwas ganzer Petersilie garnirt.



Gerhard Seiner – ein Freigraf aus Allendorf

Von Dr. Friedrich Schulte-Kramer

Das muss man sich mal vorstellen: Da sitzt in dem kleinen, gerade vom Kölner Kurfürsten befestigten Ackerbürgerstädtchen Allendorf ein Freigraf namens Gerhard Seiner, schreibt an den Magistrat von Straßburg im fernen Elsass und will Auskünfte über den Tod zweier Lüdenscheider Bürger haben, die dort einem Gewaltverbrechen zum Opfer gefallen sollen. Wie können wir uns das Allendorf von 1426 vorstellen? Gab es innerhalb der Stadtmauern erst nur jene 16 Höfe, aus denen nach einem alten Bericht die Stadt gebildet wurde? Wie hat der Freigraf gewohnt? Konnte er schreiben oder hat er sich der Dienste eines evtl. geistlichen Schreibers bedient? Wie ist seine Nachricht verschickt worden und wie lange hat es gedauert, bis er die hier erwähnte Antwort bekommen hat? Auf jeden Fall führt uns dieser Brief zu dem einzigen bekannten Freigrafen von Allendorf.

Neben den umliegenden Freistühlen in Hachen (1), in Stockum (2) und auf der Wilden Wiese „unter der isern Boike“ (3) ist der Allendorfer Freistuhl nur einer unter den etwa 300 in Westfalen bestehen Freistühlen, den Orten der heimlichen Acht, den geheimen Gerichten auf roter Erde, wie die Westfälischen Freigerichte, auch Veme genannt, oft bezeichnet werden.

Da diese Gerichte, die unter dem Schutz des Kaisers standen, weit über Westfalen hinaus geachtet waren, wurden sie auch oft zur Behebung von Streitigkeiten über den eigentlichen Geltungsbereich hinaus, der sich hier auf die Stadt Allendorf, die Freiheiten Sundern und Hagen sowie auf Reckling-

hausen, Seidfeld, Amecke, Wulfringhausen und die Höfe in der Röhre erstreckte, herangezogen.

Über die Tätigkeit des Allendorfer Freigerichts ist uns nicht viel überliefert. Um so mehr können wir uns über den glücklichen Fund des Historikers und Spezialisten der Westfälischen Veme, Dr. Eberhard Fricke, freuen, der im Stadtarchiv Straßburg einen bedeutsamen Fund gemacht hat und über diesen berichtet (4):

*Gerhard Seiner,
Freigraf zu Allendorf*

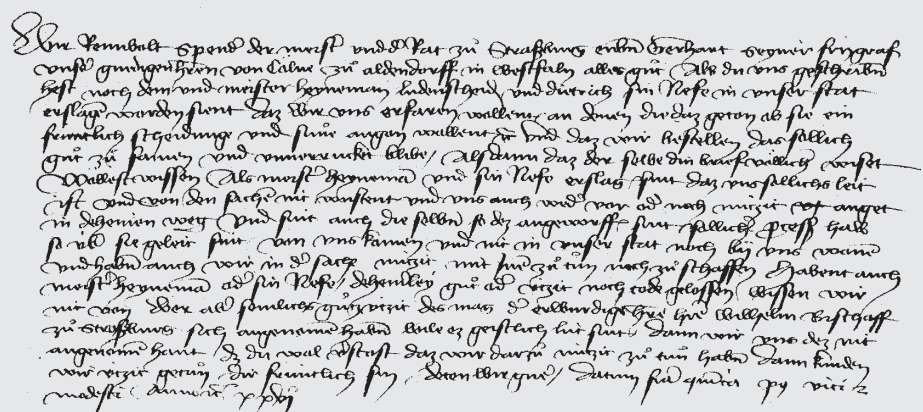
Im Stadtarchiv Straßburg – Archives de la Ville de Strasbourg – wurde jetzt ein Schriftstück aufgefunden, das den Freistuhl zu Allendorf, an dem 1786 das letzte westfälische Stuhlgericht stattgefunden hat, schon für das Jahr 1426 in den Mittelpunkt des historischen Interesses an der Zeit des späten Mittelalters nach der Stadterhebung im Jahre 1407 rückt. Die Entdeckung führt zu einigen Anmerkungen:

1. Nicht sicher ist, ob der 1426 erwähnte Ortsname *allendorff* für die Bezeichnung des Gericht (Freistuhl) steht oder ob er

Herkunft oder Wohnort des Freigrafen bezeichnet, der damals mit der Reichsstadt im Elsass korrespondierte. Das Schriftstück ist ein Brief, den die Stadt Straßburg am 20. Juni 1426 an *Gerhart Seyner, frijgraf vunse(rs) gedigen hern von Colne, zu allendorff in westfalen*, richtete. Zu Gerhard Seiner (oder: Seyner), auch: Gert Seyner (*dey Seynere*), stellte Theodor Lindner in seinem heute noch grundlegenden Werk über *Die Veme* bereits 1896 fest: (5)

Gerhard Seiner hatte sein Freigrafenamnt von 1419 bis 1441 inne, also eine verhältnismäßig lange Zeit. Er wohnte in Allendorf und wurde manchmal nach seinem Wohnort benannt. Unter ihm gewann der Arnsberger Freistuhl „im Baumgarten“ eine sich immer mehr steigernde Bedeutung. Wohl deshalb holte der Kölner Erzbischof Dietrich II. von Moers 1428 für ihn nachträglich noch die Bestätigung des deutschen Königs Sigismund von Luxemburg ein. – Soviel zur Verbindung des Empfängers des Briefes aus Straßburg mit Stadt und Stuhl Allendorf.

Außer für Allendorf ist Gerhard Seiner als Freigraf für den Freistuhl



The image shows a snippet of a handwritten letter in a Gothic script. The text is written on parchment and is somewhat faded and difficult to read. It appears to be a formal document, likely the letter mentioned in the text as being from the Mayor of Strasbourg to the Free Graf Gerhard Seiner of Allendorf in 1426. The script is dense and characteristic of the late 14th or early 15th century.

Brief des Magistrats der Stadt Straßburg an den Freigrafen Gerhard Seiner von 1426



zu Heppen bezeugt (6).

Das verwundert keinesfalls. Die Freigrafschaft Heppen hatte bereits den Grafen von Arnsberg gehört. Nach ihnen war sie auf die Kölner Erzbischöfe als Herzöge von Westfalen gekommen. Sie verblieb den Kurfürsten, auch als die Stadt Soest sie – teilweise als Pfandherrin – für sich beanspruchte.

Gerhard Seiner zählte zu den großen Richterpersönlichkeiten, die während der langen Regierungszeit des Kölner Erzbischofs Dietrich von Moers das Freigrafenamt im Herzogtum und darüber hinaus bekleideten. Er gehörte zu dessen engsten Vertrauten. In dem Jahr, in dem der jetzt aufgefundene Brief an ihn als Freigraf zu Allendorf entstand, 1426, führte er den Vorsitz in der berühmten Gerichtsverhandlung, die der Erzbischof an dem Freistuhl zu Repe (auch: Reepe) durchführen ließ, nachdem er, der Landesherr selbst, vor den märkischen Freistuhl zu Bilstein geladen worden war, den dortigen Stuhl geschlossen vorgefunden hatte und mit seiner Begleitung dann kurzerhand an den benachbarten Reper Stuhl gezogen war (7).

Einen besonderen persönlichen Gewinn, Befriedigung und Erfolg in seinem Dienst als Richter der Veme im Rahmen der in der reichsrechtlichen Verfassungsordnung wurzelnden *Heimlichen Acht* dürfte der Freigraf empfunden haben, als er im Feldlager König Sigismunds vor der Taubenburg in Serbien weilte und zusätzlich zum Empfang der königlichen Bestätigung als Freigraf bei der Schlichtung eines Vemestreits mitwirkte, der zwischen dem Ritter Konrad von Freiberg zu Waal b. Landshut und dem Reichserbmarschall Haupt II. zu Pappenheim im Altmühltal mitwirkte (8). Dem Ansehen des Freigrafen entsprach es, dass er während seiner Arnsberger Zeit an verschiedenen westfälischen Frei- und Vemegerichten, durchweg den bekanntesten und berühmtesten

im ganzen Lande, zu einzelnen schwierigen Verhandlungen als beisitzender Freigraf berufen wurde.

Recherchiert sind bis heute – in zeitlicher Aufeinanderfolge – Verhandlungen an dem Freistuhl auf dem Königshof zu Dortmund, 1424, (9) auf dem Schlossberg zu (Hohen) Limburg, um 1425, (10) auf der Ruhrbrücke zu Villigst b. Schwerte, 1429, (11) in Halver im märkischen Süderland, 1430, (12) Oespel b. Dortmund, 1431, (13) und Lüdenscheid, 1434, (14).

Den Gipfel des Ruhms erreichte Gerhard Seiner aus Allendorf mit dem Vorsitz in dem Freigrafenkapitel in der Senke mit dem Baumgarten am Freistuhl zu Arnsberg, wo 1437 nach Initiative des Königs und Kaisers Sigismund und auf Anordnung des Kölner Erzbischofs in dessen Eigenschaft als königlich verordneter Statthalter der westfälischen Freigerichte in Westfalen die Arnsberger Reformation verabschiedet wurde, mit der versucht werden sollte, die Gebrechen aufzuarbeiten, die im Laufe der Zeit bei der Handhabung der Veme erkennbar geworden waren, und die überlieferten Vemeusancen wiederherzustellen (15).

2. Der Brief vom 20. Juni 1426 im Bestand des Stadtarchivs Straßburg gibt folgende Anhaltspunkte für den Vemeprozess, der den in Allendorf wohnenden und damals schon bekannten Freigrafen Gerhard Seiner am Freistuhl zu Allendorf beschäftigte:

- Zum Streitgegenstand: Der Freigraf behauptete, in der elsässischen Stadt wären zwei Männer erschlagen worden – Mord/Totschlag?

- Die Parteien: Weder Name noch Wohnort des Klägers oder der Kläger noch die entsprechenden Daten des oder der Beklagten wurden erwähnt. Auch der Name eines Prokurators der einen oder anderen Partei bleiben unbekannt.

- Petitum: Der Freigraf bat, die Täter zu ermitteln, festzustellen, ob sie zur gütlichen Einigung und Sühne bereit waren und ihm mitzuteilen, dass die Angelegenheit nicht ungeprüft bliebe.

- Replik: Die Stadt wich zwar nicht gänzlich aus, sie wies das Ersuchen aus Allendorf nicht apodiktisch zurück. Sie gab aber zu bedenken, dass sie, was ihr eigenes Verhalten anging, (beispielsweise bei der Geleitgarantie) mit der Sache nicht zu tun hätte. Sie wisse nichts von dem Leben – etwaigem Hab und Gut in der Stadt – und Tod der Opfer des Vorfalls, den der



*Nachbildung des
Freistuhles zu Allendorf*



Freigraf zum Anlass des Briefes genommen hatte.

Die Antwort des Bürgermeisters und Rats der Stadt erscheint schlüssig. Nach heutigen Maßstäben enthält die Begründung einen „Schönheitsfehler“: Der Brief gibt keine Zusage, wie gewünscht dem Vorgang nachzugehen, d.h. einen Anfangsverdacht zu erkennen und aufzugreifen, um in ihren Mauern nach dem Tathergang zu fahnden, den Sachverhalt zu ermitteln und auf die Anfrage zurückzukommen. Die moderne Stadt würde wohl anders reagieren. Mutats mutandi – so ändern sich die Zeiten.

3. Zusammenfassend ist festzustellen: Auch wenn die Mitwirkung des Freistuhls zu Allendorf 1426 in der Totschlagssache im Elsass derzeit nicht einwandfrei zu belegen ist, so haben die Ausführungen zu Person, Stellung und Amtsführung des in Allendorf wohnenden Freigrafen Gerhard Seiner doch ihren eigenen Stellenwert für die Geschichte des städtischen Gemeinwesens im späten Mittelalter. Der im Dienst von Kaiser und König und Reich tätige Allendorfer Bürger zählte zweifellos zum städtischen Patriziat. Außerdem: Die 1972 von Bernhard Riering in der Chronik der Stadt Allendorf geäußerte Annahme, die von ihm namentlich genannten Allendorfer Juristen aus der Familie Seyner gehörten der gleichnamigen Arnsberger Familie an, führt zu dem genau umgekehrten Schluss: Die Arnsberger Freigrafen – Johann und Gerhard Seiner – entstammten der Allendorfer Familie Seiner. Dorthin gehören alle „Seiners“, die damals im Dienst der Justiz tätig geworden sind.

Soweit der Bericht von Dr. Eberhard Fricke.

Die Familie Seiner (oder Seyner) war in Allendorf ansässig und mit Gütern des Stiftes Meschede belehnt. So wird im Jahre 1449 Gerhard Seiner zum wiederholten Male mit dem Molen-Gut und dem

Schemmen-Gut belehnt. Diese Belehnungen erfolgten auch später an Seyner und seine Nachfolger. Mit diesem Gut, das später unter dem Namen Seiners-Gut weiter bestand, wurde kurz vor Ende der kurfürstlichen und klösterlichen Zeit an Caspar Joseph Biermann und Heinrich Cramer gen. Schumacher durch den Propst des Stiftes Meschede belehnt (16).

Mit Erstarken der Position der Landesherren hat die Veme in der Neuzeit immer mehr an Gewicht verloren, so dass sie nach und nach nur noch Bagatellsachen oder Streitigkeiten geringfügiger Art verhandelte. Eine Bagatellsache war es auch, die dann den Allendorfer Freistuhl über die Grenzen Allendorfs hinaus bekannt machte. Hier fand nämlich 1786 die letzte Sitzung eines westfälischen Freistuhles überhaupt statt. Es ging um einen Rechtsstreit zwischen der Freiheit Hagen und den Sunderner Bürgern Pingel und Schulte in den Röhren. Vorsitzender des Gerichtes war der Kurfürstliche Oberfreigraf Franz Engelhardt aus Werl, seit drei Jahren im Amt.

Doch als am 19. August 1786 in der Wohnung des regierenden Bürgermeisters Grothof förmlich das „heimliche Gericht“ gehegt wurde, „erklärten die wenigen anwesenden Schöffen, dass sie nichts Strafbares vorzubringen hätten“ (17).

Mit diese Fehlanzeige hatte sich auch im Herzogtum Westfalen die Veme überlebt. „Still und unbeachtet erlosch das nur noch leise glimmende Lichtlein, das einst hoch flammend weit in die Lande hinein einen blutig, roten Schein geworfen“, so schreibt ein Zeitzeuge (18). ■

Anmerkungen:

1. Theo Simon, *Hachen, Geschichte Land und Leute*, Hachen 1980, S. 50
2. Hubert Schmidt, *Geschichte des Kirchspiels Stockum*, Stockum 1960, S. 63
3. Alfred Setz, *Rönkhausen – eine alte Bauerschaft im kurkölnischen Sauerland*, Rönkhausen 2000, S. 34
4. *Herzlichen Dank an Dr. Eberhard*

Fricke für die freundliche Überlassung des Manuskripts

5. Theodor Lindner, *Die Veme*, 2. Aufl., Paderborn 1896, auch: *Die Feme*. Unveränderter Nachdruck der 2. Aufl. von Wilhelm Janssen, Paderborn u.a. 1989, S. 106.

6. Theodor Lindner (wie Anm.1), S. 111, 115.

7. Theodor Lindner (wie Anm.1), S. 549 f.: August Meininghaus, *Die Dortmunder Freistühle und ihre Freigrafen*, Dortmund 1910, S. 216; Eberhard Fricke, *Die Freigrafschaft im Süderland*. Regesten 800 – 1818 (= Band 20 der *Altenaer Beiträge*, im Auftrag der Freunde der Burg Altena e.V. hgg. von Rolf Dieter Kohl), Altena 2004, S. 105; ders., in: *Der Reidemeister* Nr. 56 vom 22. März 1972 (hgg. vom Lüdenscheider Geschichtsverein, heute: Geschichts- und Heimatverein Lüdenscheid e.V.), S. 443 (Druck des Gerichtsscheins.)

8. Wilhelm Altmann /Bearb.), *Regesta Imperii IX*, Nrn. 7055, 7058. Zum Feldlager Sigismunds beim Kampf gegen die Türken s.auch: Eberhard Fricke, *Die westfälische Veme, dargestellt am Beispiel des Freistuhls zu Lüdenscheid* hgg. vom Heimatbund Märkischer Kreis, Altena 1985, S. 110, 157 ff. (mit Abbildungen).

9. Richard Gimbel, *Die Reichsstadt Frankfurt am Main unter dem Einfluß der Westfälischen Gerichtsbarkeit (Feme)*, Frankfurt am Main, 1990, S. 140.

10. Eberhard Fricke, *Die Freigrafschaft im Süderland* (wie Anm. 3), S. 101 (mit Abb. der Urkunde).

11. Eberhard Fricke, *Die Freigrafschaft im Süderland* (wie Anm. 3), S. 222 ff., 372.

12. Eberhard Fricke, *Die Freigrafschaft im Süderland* (wie Anm. 3), S. 130 ff. (mit Abb. des Dokumentes); ders. in: *Der Reidemeister* Nr. 56 (wie Anm. 3), S. 439 f. (Druck des Gerichtsscheins in moderner Umgangssprache).

13. Theodor Lindner, *Die Vemeprocessen gegen Herzog Heinrich den Reichen von Bayern-Landshut*, in: *Deutsche Zeitschrift für Geschichtswissenschaft* 3 (1890), S. 91, 94.

14. Eberhard Fricke, in: *Der Reidemeister* Nr. 56 (wie Anm. 3), S. 441 ff. (Druck in modernem Deutsch).

15. Dazu u.a. Theodor Lindner (wie Anm. 1), S. 230 ff.

16. *Quellen zur Geschichte von Stift und Freiheit Meschede*, bearb. von Manfred Wolf. *Landeskundliche Schriftenreihe für das kurkölnische Sauerland*, 1981, S. 289 ff.

17. Eberhard Fricke, *Die westfälische Veme im Bild*, Münster 2002 S. 29

18. Maria Zingsheim, 1911, in: Eberhard Fricke, *Die westfälische Veme im Bild*, Münster 2002, S. 29



Die Schneckenfauna des Naturschutzgebietes Steinert

Von Klaus Korn



Im Bereich der Stadt Sundern zwischen Allendorf und Amecke hat sich auf abgeflachten breiten Kuppen aus dem Hellefelder Kalk ein struktureicher Biotopkomplex entwickelt. Zwischen Mähweiden und Ackerflächen befinden sich viele kleinflächige Waldstücke, Feldgehölze, Naturhecken und Einzelsträucher. Die Teilflächen weisen eine üppige artenreiche Krautschicht auf. In einigen treten auch flache Felsrippen zu Tage. Sehr wertvoll für die Schneckenfauna sind besonders die aufgelassenen Steinbrüche und der Kalkhalbtrockenrasen.

Seit 1985 konnten für dieses Naturschutzgebiet 26 Landschneckenarten nachgewiesen werden, wobei nur Leergehäuse entnommen und lebende Tiere im Gelände bestimmt wurden. Diese von 1985 bis 1990 intensiv durchgeführten Untersuchungen haben u. a. auch dazu beigetragen, dass die „Steinert“ 1991 im Landschaftsplan Sundern als 12,5 ha großes Naturschutzgebiet ausgewiesen wurde. 26 Arten wurden bisher im NSG Steinert nachgewiesen und bis 2007 regelmäßig bestätigt (1.).

Hervorzuheben ist das Vorkommen von *Helicella itala* (Westliche Heidschnecke). Sie hat

auf dem Allendorfer Kalkhalbtrockenrasen ihr letztes Vorkommen im westlichen Hochsauerlandkreis.

Auf der Roten Liste der gefährdeten Tier- und Pflanzenarten in Nordrhein-Westfalen ist sie mit *Isognomostoma isognomostomos* und *Helix pomatia* als gefährdet eingestuft. Auf diese 3 Arten wird nun näher eingegangen:

Helicella itala bevorzugt trockene, exponierte Standorte, Geröll und



Helicella itala

Rasen auf kalkhaltigem Untergrund. Sie findet an der Steinert optimale Bedingungen vor. Durch Pflegeeinsätze des Vereins für Natur- und Vogelschutz wird dieses auch langfristig sichergestellt.

Isognomostoma isognomostomos lebt in Wäldern des Berglandes auf Geröllgrund zwischen Steinen und morschen Holz. Es ist daher wich-

tig, dass eine naturnahe Bewirtschaftung des Laubwaldes erfolgt. Auf großflächige Abholzung muss verzichtet werden und der Verbleib von Totholz ist zu gewährleisten.

Helix pomatia lebt in lichten Wäldern, Hecken und Gebüsch an Feldrainen sowie Trockenmauern, Hochstauden und Ruderalfluren. Um diese Art an der Steinert zu fördern, sollte das Abmähen der Wegränder erst im Spätherbst erfolgen und nicht mit Schlegel- und Mulchmähern durchgeführt werden. Diese Art ist auch durch das Bundesnaturschutzgesetz besonders geschützt. ■



Isognomostoma isognomostomos

Literatur:

1. Vollständige Aufzählung in: Natur und Heimat, 68. Jahrg., Heft 3, 2008

Ant, H. & J. H. Jungbluth (1998): Vorläufe Rote Liste der gefährdeten Schnecken und Muscheln in NRW in Schr.-R. Landesanst. Ökol. Landschaftsentwickl. u. Forstpl. Recklinghausen, 17, S. 413 - 448. – Korn, K. (1990): Die Mollusken auf dem Hellefelder Kalk zwischen Sundern und Meschede (Sauerland) in Schr.Malakozool., 3, S. 61 – 62. – Fechter, R. & G. Falkner (1990): Weichtiere – Europäische Meeres- und Binnenmollusken, Steinbachs Naturführer 10



Marianne Burke erinnert sich

Enkhausen – Geschichte, Geschichten und Erzählungen

Zusammengefasst von Klemens Teipel

In Enkhausen geboren und bis zu ihrem altersbedingten Umzug ins Seniorenwohn- und Pflegeheim Störmanns-Hof Eslohe im Schatten ihrer geliebten Heimatkirche St. Laurentius Enkhausen gewohnt, hat Marianne Burke, geb. Flügge, dem Sunderner Heimatbund Aufzeichnungen überstellt, die hier in Auszügen wiedergegeben werden. Von Kindesbeinen an hat Flüggen Marianne den Erzählungen der Alten gelauscht und später niedergeschrieben. Es blieb auch nicht bei den mündlichen Überlieferungen, sondern es erfolgten intensive Nachforschungen in den heimischen Kirchenbüchern, die sie 13 Jahre geführt hat. Diese pfarramtlichen Quellen des Kirchspiels Enkhausen reichen bis ins Jahr 1204 zurück.

Die Mutterpfarre Enkhausen umfasste ursprünglich die Ortschaften Kirchlinde, Albringen, Wenningen, Wettmarsen, Oelinghauser Heide, Deinstrop, Möringen, Retringen, Dreisborn, Dahlhausen, Mimberge, Stiepel, Kalter Hof, Ainkhausen, Estinghausen, Beiler Hof, Hövel, Melschede, Hachen, Reigern, Lindhövel, Stemel, Tiefenhagen und Langscheid. Marianne Burke hat viel dazu beigetragen, dass das traditionelle Laurentiusfest neu belebt wurde. Die alte kleine romanische Pfarrkirche konnte auf Laurentius die vielen Menschen nicht fassen. So gestattete das Generalvikariat in Köln 1692, die Messfeier mittels Tragaltar auf dem Kirchhof zu zelebrieren, womit auch die „Bergpredigt“ begründet ist.

Johann Franz Heinrich Becker, von 1828-1833 Vikar zu Enkhausen, hat Aufzeichnungen aus dem



Marianne Burke

Foto: Teipel

ersten Kirchenbuch, das heute nicht mehr vorhanden ist, in die Kirchenchronik übertragen. Daraus erfahren wir auch über Naturgewalten der Jahre von 1619 bis 1770. So zum Beispiel von einem Gewitter am 13. Juni 1619, das in Enkhausen großen Schaden angerichtet hat. In Sundern habe ein Schneider ungelöschten Kalk in sein neues Haus geschüttet. Am 30. Juli 1620 habe es in der Nacht geregnet, den Kalk in „Brand gesetzt“ und das Haus verbrannt. Weiter: „Dieses Jahr 1769/70 ist schier das nämliche wie 1739/40, doch mit dem Unterschied, dass den 15. Juni ein Scheffel Roggen nur 1 Th. Kostete, hingegen 1740 kaum fürs Geld Roggen zu haben war. Nämlich 1739, einige Tage vor Martini, fiel ein gewaltiger Frost ein und dauerte bis kurz vor Christag; allein bald darauf, einige Tage vor Hl. Drei Könige 1740, fing der Frost

wieder an und dauerte bis in den halben April, so dass das Vieh hat verschmachten müssen.“

Aufzeichnungen aus dem 30-jährigen Krieg (1618 - 1648)

Dazu Marianne Burke: „Berichte, wie sie in keinem Geschichtsbuch stehen:

Der längste aller Kriege beginnt als Glaubenskrieg mit dem Fenstersturz von Prag. Aber bald schon zündet er wie eine brennende Fackel Mitteleuropa an und überzieht wie ein Flächenbrand insbesondere die deutschen Lande. Aufzeichnungen aus jener gnadenlosen Zeit, die den Leser auch heute noch nicht unberührt lassen, verdanken wir dem ersten Chronisten von St. Laurentius Enkhausen, dem Pfarrer Melchior Homberg (1614-1629) und seinem Nachfolger Pfarrer Everhard Wieden (1629-1670).“

„Zwei Ereignisse des Jahres 1618 scheinen nahendes Unheil anzukünden und lassen die abergläubischen Menschen erschauern: Im Dezember stirbt zu Paderborn der Fürstbischof Theodor von Fürstenberg. Im gleichen Monat erscheint ein Komet am Himmel mit einem langen Schweif gleich einer Ruthen Was soll das bedeuten; was kommt auf uns zu?! ... Der kölnische Erzbischof und Kurfürst Ferdinand von Bayern lässt aus ‚väterlicher Vorsorge‘ in den Kirchen, nach der Predigt, ein bestimmtes Gebet sprechen, um den Gläubigen ‚Halt und Trost‘ zu geben.“

„Anno 1622 ist der Krieg in Westfalen.“ Vom ‚tollen Christian‘,



dem Fürstbischof von Halberstadt, Herzog von Braunschweig (prot.), von seinem Wahlspruch ‚Gottes Freund, aber der Pfaffen Feind‘ ist die Rede. Aus Bayern und aus der Pfalz kommt eine große Menge Kriegsvolk nach Paderborn, Sundern, Allendorf und Arnsberg. Dreimal muss das Amt Balve nach Arnsberg ‚zum Commis‘ 100 Malter Hafer, außerdem Rinder, Kälber, Läufer (junge Schweine), Leinen und Brot liefern! – Die darbenden Menschen müssen den Krieg ernähren. Im Frühjahr 1622 kommen Reiter von Neheim nach Hövel, um zu plündern. Sie ziehen durch alle Häuser, finden nicht genug, brechen die Tür zur Kapelle auf und nehmen aus dem Lagerraum, was ihnen gefällt. Sie rauben den Bauern die Schweine, schlachten sie sofort und bedienen sich. Es kommen weitere Soldaten, die auf Beute aus sind hinzu, verjagen die zuerst gekommenen und erschießen einen Jungen.“

Es herrschen rohe Gewalt und unbarmherzige Willkür. Wörtlich nach Pfarrer Homberg: „Am 17. April 1622, im kölnischen Kriege, ziehen Reiter durch Enkhausen und haben zwischen Hövel und Langschede (Langscheid) zwei von den ihrigen erschossen, den Einen durchs Haupt, den Anderen durch die Brust und das Haupt getroffen, nackend ausgezogen, dem Größten das Angesicht mit Pulverfeuer verbrannt und nach 10 Tagen vom Schweinehirten gefunden. Dem Größten der rechte Arm und die Brust ausgefressen und den 28. April hier auf dem Kirchhof begraben. Pfingstmontag im Jahre 1622 kommen plündernde Reiter nach Hövel und haben Joann im Hofe das Haupt zerschlagen. Soldaten vom Haus Melschede kommen den Hövelnern zu Hilfe. Sie erschießen einen Reiter, nehmen zwei gefangen und führen drei Pferde mit nach Melschede. Die Gefangenen werden bald wieder freigelassen, kehren nach Hövel zurück und

nehmen ihrerseits Albert Schelte, den Bremer und den Schweinehirten als ihre Gefangenen mit. Anno 1624 haben die Hachener eine zeitlang wegen dem rothen Weh die Pfarrkirche nicht besuchen dürfen, und ihre Kinder sind in der Kapelle zu Hachen getauft. Im Anfang Juni 1625 ist der Junker Hanswulf von Reigern, Capitain Lieutenant, von Breda wieder nach Hause gekommen, aber verstandeslos, welchen er jedoch nach einiger Zeit wiedererhalten.“

Wir hören von der Hexenverfolgung im Amt Balve

1628. Im Amt Balve (das Kirchspiel Enkhausen gehört dazu) wird Vorsorge getroffen. „Es sollen die Thürme, Schlösser und Blöcher zur Gefängnis fertig gemacht werden!“ Ein churfürstlicher Commissario residiert dort. „Von verschiedenen Orten werden 11 Personen gefänglich eingefordert und auf zweimal hingerichtet. Am 13. September 1628 werden wiederum 10 Menschen theils mit Stricken, theils mit dem Schwert getödtet und danach verbrannt, worunter etliche vornehme Personen aus Balve. Unter den Hingerichteten ist auch eine arme Frau aus Hövel: Anna im Drecke.“ Allen Unglücklichen wird vorgeworfen, „haben viel Böses gethan mit Erweckung Ungewitters, Verderbung der Baumfrüchte, Schnägel und anderes Ungeziefer, wodurch die Feld- und Gartenfrüchte verderbt, auch viele Menschen, Kinder und Vieh umgebracht, welches zu schreiben grausam.“

„Am 14. September bringt der Frohne von Hövel, Joann König, die alte Queckstertsche von Wettmarsen zum Gericht in Balve. Sie bekennt gutwillig, ohne Tortur, in der Nachbarschaft in kurzer Zeit 15 Pferde (!) umgebracht zu haben. Sie wird am anderen Morgen mit umgedrehtem Halse im Gefängnis

totd gefunden. Am 19. September sind zu Balve 6 Zauberer gerichtet, unter welchen Lise Queckstertsche mit verbrannt, welche ihrem Nachbarn Haken binnen 2 Jahren 17 Pferde (!) umgebracht. Am 5. Oktober werden in Balve 11 zauberische Personen geköpft. Zehn von ihnen werden verbrannt, die Bürgermeisterin bei einem Dornstrauch begraben. Am 18. Oktober sind 5 Zauberer, 2 stehend und 3 kniend, geköpft und verbrannt. Am 13. November ist eine Zauberin lang gepeinigt, weil sie nichts hat bekennen wollen, ausgestäupelt, dann in höchster Torzur ist sie schwarz und stumm geworden. Am gleichen Tage sind 9 weitere Personen geköpft und verbrannt worden, einer von ihnen ist der Rentmeister Balke, welcher dem Pastor hat nicht nachbeten wollen, trotzig gestorben. Seine schwangere Frau wird nicht umgebracht. Bald danach wird die lahme Anna aus Hövel auf ein Pferd gesetzt und so zum Gericht nach Balve befördert. Am 13. November werden in Balve 13 Personen hingerichtet; unter ihnen sind die lahme Anna und ihre Tochter. Wenig später wird auch die Schwester der lahmen Anna, die eine zeitlang Küchenmeisterin in Melschede war, hingerichtet. Am 2. Dezember sind zu Balve 9 gerichtet, 4 geschwelget, 5 geköpft und verbrannt, darunter Dorothea, des Wollenscherers Tochter und die alte Hohлиндische von Kirchlinden. Am 2. Dezember wird auch Jörgen Schulte aus Mellen, der vieljährig Kutscher und Baumeister des Drostens zu Balve war, gefangen und nach Arnsberg als ein Zauberer geführt und den 17. dieses Monats nebst 2 anderen mit dem Schwert gerichtet und verbrannt.“ Soweit die Eintragungen über Hexenverfolgungen in der Enkhauser Chronik aus dem Jahre 1628. – Dazu Marianne Burke: „Wieweit können sich Menschen verirren?“



(KT). Es ist zu bemerken: In dieser Aufzählung handelt es sich nur um Fälle aus dem letzten Drittel des Jahres 1628. Insgesamt verloren auf der Balver Richtstätte, dem so genannten „Galgenberg“ von 1592 bis 1666 über 300 Menschen gewaltsam ihr Leben.

1629. Durch den Chronisten Pfarrer Wieden hören wir weiter vom 30-jährigen Krieg.

„Am 19. Juli 1629 sind dem Melchior Sorgenit aus Langscheid bei der Langscheider Mühle von Wallensteins Soldaten die Pferde gestohlen worden (Albrecht von Wallenstein ist oberster Feldhauptmann des österreichischen Kaisers.) Melchior verfolgt die Räuber und wird von ihnen am ‚Zinnenberg auf der Haide‘ erschossen.“

„Im Juli 1630 hat die Pest in Langscheid angefangen zu wüthen.“

„Am 12. Januar 1634 ist ein luxemburgischer Hauptmann bei dem Hammer in Hachen von der Brücke gestürzt und ertrunken und in hiesiger Kirche begraben. Am 7. September 1634 haben Soldaten aus dem kaiserlichen Heer in einem Dorf an der Lenne mehrere Kühe und Pferde geraubt. Zunächst wird die Beute nach Hachen geschafft, später zum Schultenhof in Estinghausen weiter geleitet. Am 9. September tauchen plötzlich märkische Soldaten auf, verlangen Anteil an der Beute und fordern ein Gefecht heraus, davon 8 erschossen in Schulten Scheune und Hof. Die Namen und Herkunft der Gefallenen: Zacharias ein Hesse, Friedrich von Westenfeld, Jacob Kleine von Stadtberge, Evert von Jülich, Tons Beyer von Lestrade, Wilm Sommer aus dem Amt Menden, Schmidtman von Menden und Heinrich Schmoll von Frühlinghausen. Schmidtman und Schmoll werden in ihre nahen Heimorte überführt, die 6 anderen toten Soldaten auf dem Kirchhof zu Enkhausen begraben.

Um Weihnachten 1634 ist Evert Hake (aus dem Kirchspiel Enkhausen gebürtig), Soldat unter Hans Wulf von Wrede, beim kaiserlichen Dienst ertrunken. Am 2. Juli 1636 ist Heinrich Schmides von Langscheid vom Kriegsvolk erschossen. Am 12. Juli 1636 ist Humpert Schaeper von Hachen im kaiserlichen Dienst bei Werdohl ermordet. Im Februar 1637 ist Diderich Kirchhoff in Hachen im kaiserlichen Dienste von seinem Lieutenant erstochen.“

Abschließend Marianne Burke: „Zu viele Menschen verlieren ihr Leben durch Krieg und Seuchen.“ – 1636 trägt Pfarrer Wieden ein, „hat überhaupt die Pest sehr stark geherrscht.“ „Es sollte“, so schreibt Marianne Burke nach der letzten Eintragung zum Kriegsgeschehen in die Enkhauser Kirchenbücher weiter, „noch 11 Jahre dauern, bis endlich 1648 – nach überaus langwierigen Verhandlungen – die Friedensverträge in Münster und Osnabrück als Westfälischer Friede unterzeichnet werden konnten.“ ■

Kartoffelbraten des Sunderner Heimatbundes

Von Dr. Friedrich Schulte-Kramer

Wie bei jedem Sauerländer Verein, so gehört auch das Kartoffelbraten zum Herbst des **S u n d e r n e r** Heimatbundes. In jedem Jahr wird dazu ein anderer Ort ausgesucht, um so die Vielfalt der verschiedenen Ortsteile kennen zu lernen. Am 18.

September haben wir uns daher in Amecke eingefunden, um in geselliger Runde Näheres zu diesem Ort zu erfahren.

Am Treffpunkt, der dem Hl. Hubertus geweihten Kirche konnte der Vorsitzende des Sunderner Heimatbundes Eberhard Freiherr von Wrede mit seiner Familie begrüßen. In der 1718 durch die Familie von Wrede erbauten Kapelle, 1932 – nach der Einrichtung der Pfarrvikarie Amecke – zur Pfarrkirche erweitert, wurde den Heimatfreunden die Ent-



Haus Amecke

stehungs- und Baugeschichte der Kapelle bzw. der späteren Pfarrkirche sowie die Entwicklung der Pfarrei Amecke durch Eberhard von Wrede erläutert. Anschließend erfuhren die Teilnehmer Details über die Geschichte des Hauses Amecke, seit 1338 im Besitz der Familie von Wrede, und konnten auch einen Blick in das Innere dieses Herrenhauses werfen. In der Zwischenzeit hatte Werner Kracht am Haus Amecke die Kartoffeln aus der Glut trefflich bereitet. ■



Zum Gedenken an Butterbettchen

Von Max Gülcher



Manfred Rütter und Sibylle Rohe-Tekath legten vor zahlreichen Gästen Blumen am Grab von Butterbettchen nieder

Aus Anlass ihres 150sten Geburtstages versammelten sich am 30. März 2008 zahlreiche Hellefelder, Arnsberger, Enkhauser und andere Interessierte am Grab der Hellefelder Marketenderin Elisabeth Becker genannt Butterbettchen. Am 31. März 1858 in Hellefeld geboren, sollte sie über 50 Jahre mit zwei schweren Körben am Arm über die Hellefelder Höhe wandern um die Arnsberger Bevölkerung mit Eiern, Wurst und Brot zu versorgen. Im Alter wohn-



Die Alphornbläser „Sauerländer Berg-echo“

te sie bei Verwandten in Enkhausen, wo sie 1932 starb und auf dem dortigen Friedhof beigesetzt ist. Die Hellefelder Abordnung bildete Fahrgemeinschaften und man traf sich am Lindhövel bei Firma Goldbach, wo Ortsvorsteher

Gerhard Hafner die Heimatfreunde stilecht mit Enker Korn empfing. Bei herrlichstem Frühlingswetter wanderten fast 60 Gäste durch Enkhausen zum Friedhof wo sich Butterbettchens Ehrengrab befindet. Die Schützenbruderschaft Enkhausen hat es liebevoll in Pflege genommen. Der Arnsberger Ortsheimatpfleger Manfred Rütter und die Hellefelder Ortsvorsteherin Sibylle Rohe-Tekath legten Blumen am Grab nieder und gemeinsam lauschte man den Klängen der Alphornbläser „Sauerländer Berg-echo“. Es folgte ein Besuch am Grab des Bundespräsidenten Heinrich Lübke und die Führung durch das Heinrich-Lübke-Haus unter der fachkundigen Leitung von Gerhard Hafner. Für die Wanderer und sonstigen hungerigen Gäste hatte es sich die Hellefelder Ortsvorsteherin nicht nehmen lassen selber in Butterbettchens Rolle zu schlüpfen und Wurst, Eier und Brot anzubieten. Auch die Enkhauser Frauen hatten bestens für das leibliche Wohl der Festgäste gesorgt und ein Kuchenbuffet im Speiseraum der Schützenhalle hergerichtet. Hier klang der Tag bei lustigen Anekdoten um und über Butterbettchen aus. ■



Sie wollen rundum abgesichert sein?

Richtig vorsorgen ist gar nicht so schwer. Vorausgesetzt, Sie nehmen sich die Zeit und werden gut beraten. Lassen Sie uns Ihre Fragen doch ausführlich und in aller Ruhe besprechen.

Vermittlung durch:

Michael J. Schulte, Generalvertreter
Hauptstr. 48, D-59846 Sundern Sauerland
michael.schulte@allianz.de, www.allianz-sundern.de
Tel. 0 29 33.9 76 70, Fax 0 29 33.97 67 30

Hoffentlich Allianz.

Allianz 



Exkursion nach Essen

Von Dr. Friedrich Schulte-Kramer

Eine gemeinsame Exkursion führte den Sunderner Heimatbund zusammen mit dem Kulturring Sundern am 27. September 2008 nach Essen.

Das erste Ziel war die Villa Hügel, der schlossartige Sitz der Familie Krupp, in der zur Zeit die Maler der klassischen Moderne aus dem Folkwang-Museum – dort wird gerade umgebaut – ausgestellt sind. Durch eine kompetente Führung wurden den Besuchern aus dem Sauerland die Werke von Matisse, Monet, Gauguin, van Gogh, Renoir, Nolde, Macke und anderen nahegebracht. Neben der Ausstellung war dann noch genügend Zeit, das Innere des Hauses und die Parkanlagen dieses wahrhaft fürstlichen Wohnsitzes zu erkunden.

Danach wurde die Zeche Zollverein, heute eine Stiftung im Rang eines Weltkulturerbes,



Krupp-Denkmal

Fotos: K.-H. Runte

besichtigt. Bei einer zweieinhalbstündigen Führung wurden die Besucher in die Welt des Kohleabbaus und der Kohleweiterverarbeitung eingeführt. Besonders eindrucksvoll war der Blick von der Terrasse auf dem Zechengebäude mit dem weiten Blick über das grüne Ruhrgebiet. Gerade von dort oben konnte man die ganze Größe dieser gewaltigen Zechenanlage aus dem Jahr 1930 erfassen. ■



Villa Hügel



Gruppenbild der Exkursionsteilnehmer des Sunderner Heimatbundes



Zeche Zollverein


DocMorris
APOTHEKE
Meine neue Apotheke in Sundern
Dr. Rainer J. Tombergs Haupstr. 111 59846 Sundern Tel. 02933-97300



80 Jahre Dr. Hubert Schmidt

Von Klaus Baulmann

Der Familie Schmidt wurde 1928 in Dörnholthausen, einem gewichtigen Ortsteil des Pfarrdorfes Stockum, damals Amt, heute Stadt Sundern, ein Sohn Hubert geboren. Alle freuten sich über die Geburt von „Sappes Hubert“. Stirnrunzeln machte sich im Dorf breit, als es hieß: „Dai matt studai-ern“! Das war keine Selbstverständlichkeit in damaligen Kriegs- und Nachkriegszeiten. Pfarrer Franz Padberg ließ es nicht bei leeren Ankündigungen, sondern gab dem Jungen Lateinstunden, damit er zum Gymnasium Laurentianum nach Arnsberg konnte. Die mühsamen Fahrten über den Ochsenkopf mussten bewältigt werden.

Nach dem Abitur sollte er natürlich weiter studieren. Die Wahl des Studienortes fiel auf Marburg, Latein und Geschichte waren die Fächer. Nicht leicht in dem protestantischen Umfeld, zumal er über die Geschichte einer katholischen Pfarrei, nämlich Stockum im Sauerland, promovieren wollte. Groß war die Überraschung, dass die Archivalien in Hessendarmstadt nicht unter S wie Sauerland oder W wie Westfalen, sondern unter E wie Entschädigungsland zu finden waren. Die Säkularisation läßt grüßen. Es klappte alles und aus der Promotion ging das erste Buch hervor: „Geschichte des Kirchspiels Stockum“. Diesem Buch folgten noch die Chroniken von Hagen und Amecke, sowie 1976 „1000 Jahre Stockum“. Die Karnevalsgesellschaft „Flotte Kugel“ verlangte ihr Jubiläumsbuch und 1999 erschien „100 Jahre Pfarrkirche St. Johannes Sundern“. Auch für die Stockumer Schützenbruderschaft St. Johannes Nepomuk war ein Einsatz fällig. Im westfälischen Klosterbuch von Karl Hengst



äußerte sich Hubert Schmidt auch über Kloster Brunnen.

Wieder runzelte Dörnholthausen die Stirn, als er mit einem netten Mädchen aus der großen, weit entfernten Stadt Mainz vorstellig wurde und es heiratete. Gattin Erika schenkte ihm zwei prächtige Jungen, Christoph und Hubertus. Nach einem längeren beruflichen Einsatz in Niedermarsberg rief 1970 das Amt Sundern zur Einweihung des Städtischen Gymnasiums. Dr. Hubert Schmidt sollte der erste Chef sein. Heute ist die Schule schon 38 Jahre alt und hat bereits ihren dritten Leiter.

Nach der Dienstzeit war nicht an Ruhe und Beschaulichkeit zu denken. In einem VHS-Kurs in Zusammenarbeit mit dem Sunderner Heimatbund wurde tüchtig in Sunderns Geschichte geblättert. Unverdrossen setzte er sich ein für den Erhalt und die geeignete Besetzung des Stadtarchivs. Ab und zu war auch wegen der Gesundheit ein Abstecher nach Nordafrika angesagt oder eine Veranstaltung mit Bruder Konrad.

Auch die Westfalenpost druckt gerne seine Artikel, wenn er mal wieder etwas Interessantes ausgegraben hat. Derzeitig arbeitet er fleißig an der Vorbereitung für „700 Jahre Freiheit und Pfarrei Sundern“ im Jahr 2010.

Unter den Gratulanten zum 80. Geburtstag waren außer der Familie die Historische Kommission Westfalen, der Verein für Geschichte und Altertumskunde Westfalens, Abteilung Paderborn und der Sauerländer Heimatbund, in dessen Vorstand er seit Jahren aktiv ist. Der Sunderner Heimatbund hat ihn 2004 in Anerkennung seiner Verdienste zum Ehrenmitglied ernannt und wünscht ihm gute Gesundheit weiter fruchtbare Schaffenskraft. ■

[DAS WETTER AM SIEBENSCHLÄFERTAG
SIEBEN WÖCHEN SO BLEIBEN MAG.]



Man kann sich auf Gerüchte verlassen...
oder selbst am Erfolg
seines Unternehmens arbeiten



dw-concept

stockumer straße 42 · 59846 sundern
fon (02933) 92 17 15 · fax 92 17 16



4556 mm Sicherheit



Der längste Golf aller Zeiten: der neue Golf Variant

Der neue Golf Variant – er hilft Ihnen, all die kleineren oder größeren Dinge sicher zu transportieren. Kleinmöbel, Zubehör aus dem Baumarkt, Grünabfall, größere Einkäufe, den Hund – von Ihrer Familie ganz zu schweigen. Da können Sie ganz sicher sein.

Der neue Golf Variant steht schon fast vor der Tür. Der sportliche Kombi mit dem dynamischen Design bietet Ihnen viele nützliche Features – die praktische Dachreling für die etwas sperrigeren Dinge. Den voluminösen Kofferraum mit dem ebenen Ladeboden oder das Panorama Schiebedach für mehr Licht und Luft – Serie bei Sportline, sonst optional. Das ist Platz – mit Sicherheit.

Überzeugen Sie sich selbst. Vom Preis und von seiner Leistung. Bei einer Probefahrt. Rufen Sie gleich an – dann sind Sie einer der Ersten.

Ihr Volkswagen Partner
Autohaus Hengesbach



Hauptstraße 210-214 · 59846 Sundern
Tel. (0 29 33) 97 60-0 · www.autohaus-hengesbach.de

Landhaus
KLÖCKENER



NEU

Wir haben
für Sie umgebaut.

In unserem
neuen Saal
feiern Sie
ab jetzt
mit bis zu
120 Gästen!

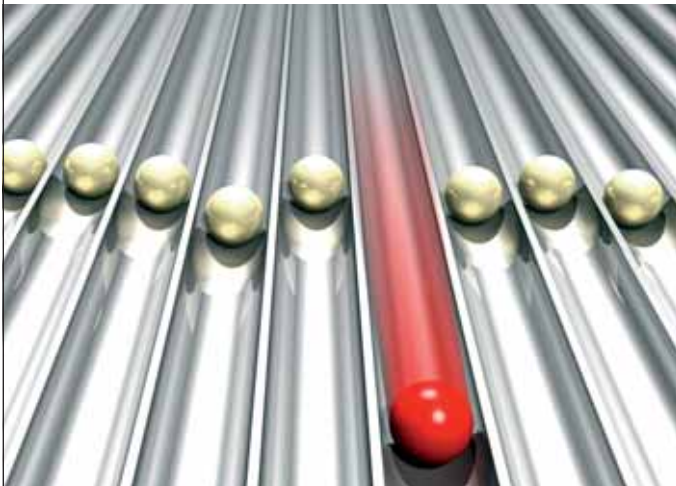


- Restaurant mit frisch zubereitetem, saisonal wechselndem Speisenangebot, dazu Aktions- und Spezialitätenwochen
- Hausgemachte Kuchen und Torten
- Urmütliche Wirtsstube
- Moderne, geschmackvoll eingerichtete Landhauszimmer



Landhaus Klöckener | Stockumer Straße 44
59846 Sundern-Dörnholthausen | Tel. 0 29 33. 97 15-0
info@landhaus-kloeckener.de | www.landhaus-kloeckener.de | Mi. Ruhetag

Mit Kompetenz zum Ziel



Voß rechtsanwalt

Hauptstraße 120
59846 Sundern
Fon 0 29 33 - 92 15 50
Fax 0 29 33 - 92 15 55
Vanity 0700AnwaltVoss
mail@AnwaltVoss.de
www.AnwaltVoss.de

Stefan Voß
Rechtsanwalt
Fachanwalt für Arbeitsrecht

Anerkannte Gütestelle
zur außergerichtlichen
Streitschlichtung



Christa Stelter
Med. Fußpflege
Kosmetik

Siegmar Stelter
Wirbelsäulen- und
Gelenkerkrankungen
Regeneration und
Aufbaukuren

02393 / 311

02393 / 806

59846 Sundern-Allendorf · stelter-allendorf.de

Besondere Schwerpunkte unserer Praxis:

**Degenerative
Gelenkerkrankungen**
Injektionen & Bewegungstherapien

Der alternde Mensch
(Aufbau- und
Regenerationskurse)

**Psychosomatische
Erkrankungen**
Gesundheits- & Lebensberatung

**Wirbelsäulen-
beschwerden**
Chiropraktik

Schmerzen
Therapien gegen akute &
chronische Schmerzen

Hausbesuche

Vorstellung der Autoren

Klaus Baulmann war bis 2007 als Nachfolger von Franz-Josef Tigges Vorsitzender des Sunderner Heimatbundes. Er wurde 1937 in Sundern geboren und studierte in Köln, Wien und München. Er unterrichtete 9 Jahre an Arnsberger Gymnasien und 26 Jahre am Städtischen Gymnasium Sundern als Studiendirektor in den Fächern Latein, Erdkunde, Musik und Wirtschaftskunde. Ehrenvorsitzender des Sunderner Heimatbundes.

Max Gülcher, Jahrgang 1970, ist seit 2004 Ortsheimatpfleger in seinem Wohnort Hellefeld und Mitglied des Vorstands des Heimatbundes Sundern. Nach seiner sechsjährigen Dienstzeit bei der Bundeswehr arbeitet der Reserveoffizier jetzt als Bilanzbuchhalter in der heimischen Industrie. Die Erforschung der eigenen Familiengeschichte weckten das Interesse an der Heimatforschung und Heimatpflege.

Katharina Hoff, Jahrgang 1948, wohnhaft in Endorf, Mitglied des Vorstandes des Sunderner Heimatbundes und des Vorstandes der Interessengemeinschaft Stracken-Hof e.V. in Endorf. Verfasserin zahlreicher Beiträge zur Heimatgeschichte.

Meinolf Kemper, Pfr., geboren 2.10.1959 in Rösenbeck, jetzt Brilon, Theologiestudium in Paderborn und Wien, Priesterweihe 17.5.1986 in Paderborn. Seit 1990 Seelsorger in Hachen, seit 2004 Leiter des Pastoralverbundes Kirchspiel Enkhausen, seit 2006 stv. Dechant des Dekanates Hochsauerland-West

Klaus Korn, geboren 1960 in Sundern, gelernter Zimmermann, tätig als Hausmeister beim Landessportbund Hachen. Beschäftigt sich seit seinem 14. Lebensjahr mit Weichtieren, Schnecken und Muscheln. Für „Die Grünen“ im Rat der Stadt Sundern.

P. Dr. Eckehard Krahel OFM Cap, 1936 im schlesischen Liegnitz geboren. 1963 erhielt er in Münster die Priesterweihe und wirkte u.a. als Professor für Religionspädagogik und als Dompönitentiar am Dom zu Münster. Von 1983 bis 1989 war er Provinzial der Rheinisch-Westfälischen Kapuzinerprovinz. Heute lebt er im Kloster an St. Liebfrauen in Frankfurt.

Anton Lübke, Jahrgang 1952, Sparkassen-Betriebswirt, Vorsitzender von „Fickeltünnes e.V. – 600 Jahre Stadt Allendorf“. Mitglied des Vorstandes des Sunderner Heimatbundes

Werner Neuhaus, geb. 1947 in Wickede (Ruhr), Studium in Münster und Sheffield/GB; Seit 1976 Lehrer für Englisch und Geschichte am Städtischen Gymnasium Sundern; Interessenschwerpunkt: Deutsche Gesellschaftsgeschichte des 19. und 20. Jahrhunderts.

Dr. Hubert Schmidt, geboren 1928 in Dörnholthausen, erster Direktor des 1970 gegründeten Gymnasiums in Sundern, Verfasser zahlreicher Bücher und Beiträge zur Geschichte Sunderns. Er ist Ehrenmitglied im Sunderner Heimatbund.

Michael Schmitt, geboren 1965 in Warstein, ist seit 2000 Pfarrer an St. Johannes in Sundern und als solcher auch zuständig im Rahmen des Pastoralverbundes für die Ortschaften im Kirchspiel Hellefeld. Er ist überzeugter Sauerländer mit vielseitigen heimatkundlichen Interessen und stellv. Vorsitzender des Sunderner Heimatbundes.

Dr. Friedrich Schulte-Kramer, geboren 1947 in Allendorf, Vorsitzender des Sunderner Heimatbundes, studierte in Münster Zahnmedizin. Er wohnt in Dörnholthausen. Er arbeitet im Vorstand von „Fickeltünnes e.V. – 600 Jahre Stadt Allendorf“ mit, der das große Allendorfer Jubiläum im Jahr 2007 vorbereitet hat.

Klemens Teipel, geboren 1927 in Balve-Mellen, wohnt in Sundern-Westenfeld seit 1948. Von Beruf Schuhmacher, arbeitete er seit 1948 als Versandleiter in der Metallindustrie. Er ist freier Mitarbeiter beim Sauerlandkurier. Kirchliche und heimatkundliche Themen sind ihm eine Herzenssache. Mitglied des Vorstandes und Ehrenmitglied des Sunderner Heimatbundes

Alles im grünen Bereich.

KRENGEL LANDTECHNIK

Verkauf · Verleih · Reparatur



Landmaschinen



Motorgeräte



Forsttechnik



Krengelmobil

Wir verleihen fast alles!

Rasenmäher
Laubsauger
Bodenfräse

Vertikutierer
Motorhacke
Heckenschere

Holzspalter
Motorsense
Erdbohrer

Mulcher
Häcksler
Sägen ...



Rothländerweg 22
59846 Sundern-Stockum
Telefon (0 29 33) 97 92-0
Telefax (0 29 33) 97 92-22
E-mail: info@krengel.de

DOLMAR

ATIGA

HITACHI

Montag bis Freitag: 8.00 – 18.00 Uhr
Samstag: 8.00 – 13.00 Uhr

krengel.de



SIGN-WARE®

GERMANY

Trägersysteme für digitale Großbilder



SIGN-WARE GmbH & Co. KG Tel. +49 2933 92226-0
Silbachstraße 28 Fax +49 2933 92226-18
59846 Sundern info@sign-ware.de

www.SIGN-WARE.de

Fotoretuschen



FOTOSTUDIO GEMKE

59846 Sundern / Fußgängerzone
Ruf: (02933) 1854

Fotomontagen



Wir spekulieren nicht, wir garantieren:

100% Fahrfreude für Ihr eingesetztes
Kapital!



LANGE

Autohaus Lange GmbH & Co. KG
Hauptstr. 168 a
59846 Sundern
Tel.: 0 29 33 / 20 03
www.bmw-lange.de

Lange

Das
Unternehmen



Freude am Fahren

Für jeden gibt es den richtigen Garten.



Gärten sind eine Frage des Typs. Ganz gleich, ob Sie ein stiller Ästhet oder ein echter Genießer sind, ob Sie natürliche Formen oder modernes Design mögen. Weil Menschen verschieden sind, planen, bauen und pflegen wir Gärten, die individuell auf jeden Typ zugeschnitten sind. Entdecken Sie Ihre besten Seiten! Der Garten ist der richtige Platz dafür.



Klute

Ihr »Gärtner von Edens«

www.galabau-klute.de

Klute Garten- u. Landschaftsbau GmbH & Co. KG
Schwermecketal 2 | 59846 Sundern-Stockum
Tel. 02933-6336 | Fax 02933-6356

Impressum

Herausgeber:

Sunderner Heimatbund e.V. im Sauerländer
Heimatbund, Verein für Geschichte, Kultur und
Heimatspflege in der Stadt Sundern

Anschrift:

Dr. Friedrich Schulte-Kramer
Hauptstraße 120 · 59846 Sundern
Telefon (0 29 33) 20 34
Telefax (0 29 33) 7 73 47
E-mail: f.schulte-kramer@t-online.de

Redaktionsteam:

Klaus Baulmann, Sundern
Dr. Hubert Schmidt, Sundern
Michael Schmitt, Sundern
Dr. Friedrich Schulte-Kramer, Dörnholthausen
Klemens Teipel, Westenfeld

Schlussredaktion: Dr. Friedrich Schulte-Kramer

Wir danken allen Inserenten für ihr
Engagement und bitten unsere Leser die
Inserenten zu berücksichtigen.

Gesamtherstellung:

Dünnebacke und Wiethoff GbR
Stockumer Straße 42
59846 Sundern
Telefon (0 29 33) 92 17 15
Telefax (0 29 33) 92 17 16



Einem Leben Raum geben!



Hellhake

kreativ & meisterlich RAUM AUSSTATTER

- Exclusive Dekorationen
- Neubezug von Polstermöbeln
- Anfertigungen im eigenen Atelier
- Textile Bodenbeläge
- Wandbespannungen
- Sonnenschutz

Hauptstrasse 158 | Telefon (0 29 33) 67 60 | www.hellhake-raum.de
59846 Sundern | Telefax (0 29 33) 76 20 | info@hellhake-raum.de



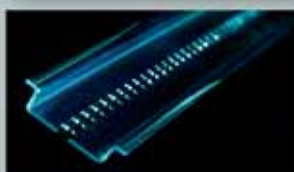
**BB
PROFIL**

- Höchst komplexe Profilquerschnitte
- Integrierte Lochungen / Ausklinkungen
- Lasergeschweißte Profile



**KRONENBERG
PROFIL**

- Querschnittsveränderte Rollprofile
- Einbaufertige System- und Montageteile
- Führungssysteme für KFZ-Schiebetüren



**SPRINGOR
PROFIL**

- Standardprofile mit und ohne Lochung
- DIN-Profile für den Schaltschrankbau
- Weinberg- und Zaunpfähle



**BÜLTMANN
GRUPPE**

www.bueltmann-gruppe.de

FÜR MEHR LEISTUNG, FÜR NEUE TECHNOLOGIEN – FÜR SIE





Stadtmarketing Sundern eG

Rathausplatz 7 · 59846 Sundern
Telefon (0 29 33) 97 95 90 · Telefax 97 95 915
info@nah-klar-sundern.de · www.sundern.de

Touristinformation
SundernCard
Geschenk-Gutscheine

Wirtschaftsförderung für:
Dienstleistung, Einzelhandel,
Gastronomie, Handwerk, Industrie

TILLMANN PROFIL

1909 2009 100 JAHRE METALL in BestForm

59846 Sundern · 0 29 33-97960 · tillmann-gruppe.de



**wüstenrot
württembergische**

Service-Center Uwe Stöcker

alles aus einer Hand

Baufinanzierung:	auch für Neukunden; öfftl. Mittel, KFW-Darlehen, Hypotheken
Versicherungen:	Sachversicherungen wie Hausrat, Wohngebäude u.s.w., Rechtsschutz-, Unfallversicherungen u.v.m.
Zukunftsvorsorge:	neue Tarife in Lebens- und Rentenversicherungen
Krankenversicherungen:	z.B. Ergänzungstarife für Brille, Zahnersatz, Heilpraktiker u.s.w.
Geldanlage:	Sparbuch, kostenloses Girokonto, Festgeld, Fonds u.s.w.

Service-Center **Uwe Stöcker** · Hauptstraße 111 · 59846 Sundern
Telefon (0 29 33) 16 17 · Telefax (0 29 33) 75 11
e-Mail: uwe.stoecker@wuestenrot.de

Ihr Team:
Josef Schmidt, Alexa Schmidt-Stöcker, Jacqueline Ferreri

**Ökono
forst**



Forstberatung / Beförderung
Wiederaufforstungsplanung
Abwicklung von forstlichen Förderanträgen
Organisation von forstlichem Wegebau
Holzvermarktung, Forstarbeiten
Motorsägenkurse

Ökonoforst GmbH & Co. KG
Holger Dreeskornfeld
Ehu 31 · 59846 Sundern
Mobile: 0049 171 7509017
Fon 0049 2933 7955-7 · Fax 7955-8
www.oekonoforst.de

PANORAMASAUNA

persönlich, nah und familiär

Sorpensee

www.sorpensee.de

Freuen Sie sich auf **seenswerte** Aussichten!

Erleben Sie Sauerländer-Saunakultur am Sorpensee.

Entspannen Sie sich bei Erlebnisaufgüssen, relaxen Sie auf unserer Sonnenterrasse und gönnen Sie sich kleine Gaumenfreuden.

Erlauben Sie sich eine Auszeit der besonderen Art und freuen Sie sich auf tolle Events und Thementage.

Wir freuen uns auf Ihren Besuch und versprechen Ihnen, dass wir ordentlich „Dampf“ machen ...



Gärtnerei **Klute** Stockum

Moderne Floristik
Topfblumen
Grabpflege
Fleurop-Dienst

**Blumen und
Dekoartikel –
bei uns finden Sie das
Passende zu jeder
Jahreszeit!**

Besuchen Sie unsere Aktionstage!

Gärtnerei Josef Klute
Am Rehberg 1
59846 Sundern-Stockum
Telefon (0 29 33) 31 51
www.gaertnerei-klute.de



RENTSCH Metallbau

Der Spezialist in Edelstahl



Wir
können
alles
...
aus
Metall!

Telefon (0 29 33) 37 84 • Telefax (0 29 33) 7 71 19
Stockumer Str. 42 • 59846 Sundern-Dörnholthausen

Geschenkt! Und wie viel würden Sie bekommen?

Wir
bekommen
42%



Wir
bekommen
65%



Wir
bekommen
51%



Ich
bekomme
79%



Machen Sie den
Riester-Test
und finden Sie's raus!



Sparkasse
Arnsberg-Sundern